

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

173 (26.7.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580718](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580718)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Mühltringen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 55. Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Fernsprechzettel 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die bezugs-freie Zeitschrift über deren Raum für die Inserenten in Mühltringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Postbestimmungen unerschöpflich. reklamationsfrei 50 Pf.

27. Jahrgang.

Mühltringen, Sonnabend den 26. Juli 1915.

Nr. 175.

Der Kampf um die drei Jahre.

II.

Die Argumente für die 3 Jahre.

Weder der Ministerpräsident Barthou noch der in fester Unwandelbarkeit lebende Kriegsminister Etienne haben sich herbeigelassen, die Forderung der dreijährigen Dienstzeit anders zu begründen als durch einen allgemeinen Appell an die patriotischen Gefühle; beide hüteten sich etwa so auf die militärtechnischen und strategischen Gründe, die nach ihrer Ansicht für die drei Jahre sprachen, einzugehen, wie etwa Laurès auf alles einging, was dagegen sprach. Und von dem halben Dutzend Regierungsmitgliedern und Generalstabsoffizieren, die während der ganzen Debatte hinter den Ministern saßen, hat der Generalstabschef Joffre im ganzen nur eine Viertelstunde gesprochen, während der General Legrand, der sich rednerisch am eifrigsten betätigte, ebenfalls die verschiedensten Probleme nur fragmentarisch behandelte. Die Argumente wurden hauptsächlich außerhalb des Parlaments gegeben in den reaktionären Blättern, in den Artikeln des Grafen de Buren, die im „Echo de Paris“ unter dem bezeichnenden Titel „Die entscheidende Stunde“ erschienen, in den Schriften des Generals Maillot, auch von den einzigen Abgeordneten, der eine wirklich gutdarmenartige Rede sprach von der drei Jahre hielt, von dem Republikaner „Sozialisten“ Lefèvre. Stellt man die leitenden Ideen dieser Argumente zusammen, so ergibt sich ungefähr folgende Verteilungsskizze:

Am 1. Oktober 1913 wird der Mannschaftebestand der deutschen Armee 826 000 Mann betragen und am 1. Oktober 1914 sogar 926 000 Mann, was am 1. Oktober 1914 ein Mehr von 440 000 Mann zugunsten Deutschlands ausmacht. Wenn also der Krieg ausbrechen sollte, ehe wir das Gesetz von 1905 geändert haben, so können wir die Einziehung einer französischen gegenüber. Wird die Einziehung der Reservisten diese Verhältnisse ändern? Gewisse Schriftsteller schreiben, daß Frankreich 1 Million 200 000, und Deutschland 1 Million 100 000 Reservisten habe, so daß die beiden Schichten über gleichstarke Armeen verfügen. Warum nehmen diese Schriftsteller an, daß Deutschland weniger Reservisten hat als wir, da es genau soviel Klassen wie wir besitzt? Aber selbst wenn diese Ziffern richtig wären, bliebe der Unterschied von fast einer halben Million bestehen, den die aktiven Friedensarmee ausmachen.

„Die deutsche Armee besteht aus Soldaten, die zwanzig bis vierundzwanzig Jahre alt sind und keinerlei Sorgen haben. Die französische Armee setzt sich in ihrer Mehrheit aus Leuten zusammen, die 25 bis 30 Jahre alt sind, aus Familienältesten, Kaufleuten, die zwar alle den guten Willen haben und auch für die Unabhängigkeit des Vaterlandes Gut und Blut einsetzen würden, denen jedoch der jugendliche Schwung der Zwanzigjährigen fehlt. Aber das ist nicht alles. Glaubt man, daß die Million französischer Reservisten wie aus der Erde hervorgezogen sich auf einen Schlag in Lothringen befinden würde? Mindestens zehn oder zwölf Tage werden nötig sein, ehe die Gesamtheit der Korps die Mosel erreicht hat, so daß, wenn sie eintreffen, die Deutschen vielleicht sich Lothringens schon bemächtigt haben, da sie mit Leichtigkeit mit der gewaltigen Armee, die an der deutschen Grenze gegen uns angelammelt wird, die Deckungstruppen, die Frankreich dort stehen hat, auseinanderjagt hätten. Der Plan Deutschlands läuft auf eine von seiner gesamten Armee möglichster besterstelligen Gesamtstärke hinaus, so daß die Reservisten nicht einmal herangezogen zu werden brauchen.“

Das Gesetz von 1905 rednet allzulehr mit den Reservisten und erlaubt deshalb nicht die nötigen Gegenmaßnahmen zu treffen. Man leumet zwar, besonders von sozialistischer Seite den Plan und die Möglichkeit eines tatsächlichen Angriffs. In Wirklichkeit rednet Deutschland damit, daß ihm die ersten Schamzügel zwischen der österreichischen und der russischen Armee und die Langsamkeit der russischen Mobilisation die nötige Zeit lassen wird, um zuerst die ganze Wucht seiner Armee gegen Frankreich zu richten, dieses niederzuschlagen und dann gegen Rußland zu marschieren. Die Deutschen werden sich nicht ohne Kriegserklärung auf Lothringen stürzen, oder im Augenblick der Erklärung werden sie den Versuch machen, unsere Deckungstruppen zum Bankrott zu bringen, unsere Konzentration zu lähren, uns zu zwingen, sie nach hinten zu weichen, und Unruhe in dem durch einen so Anfang der Feindseligkeiten von ihnen erringenen Sieg aus höchster gereizten Laub hervorzurufen. Unter dem Schuß dieser plötzlichen Attacke wird sich ihre Konzentration sehr rasch vollziehen, so daß sie einen Vorprung von mehreren Tagen hätten, was

ihnen erlauben würde, alle ihre Kräfte die Offensive ergreifen zu lassen in einem Augenblick, in dem wir uns im Birevoir des Rückzuges befinden. Das war die Ansicht des Generals Maillot, und wenn wir deutsche Fingerzeige brauchen, so würden uns gewisse Ausführungen des Kriegsministers v. Seevingen im Reichstag und vor allem die Schriften des in Deutschland sehr berühmten Generals von Bernhardi ausklären, in denen wir wörtlich lesen: „Von unsren beiden Gegnern, dem Franzosen und dem Russen, müssen wir den einen erledigen, ehe der andere daran denken kann, eingzugreifen. Wir können das nur durch eine plötzliche brutale, unerwartete Attacke gegen Frankreich. Nur in einem solchen Manöver liegt das Heil Deutschlands.“

Auch die finanzielle Lage Deutschlands spricht für seine Absicht eines plötzlichen Angriffs, denn ein langer Krieg würde es völlig ruinieren. Am 26. Mai 1913 betrug der Goldbestand der Staatsbanken der Triple-Entente (Frankreich, Rußland, England) 7 Milliarden 300 Millionen, in den Staatsbanken des Dreibundes nur 3 Milliarden 708 Millionen. 1908, das heißt in dem Jahr, aus dem die letzte Statistik kommt, betrug der Goldbestand in den Ländern der Triple-Entente 14 Milliarden, in denen des Dreibundes nur 8 Milliarden. Außerdem kann Frankreich im Kriegsfalle sich selbst mit Getreide versorgen, Deutschland, dem etwa zehn Millionen Tonnen fehlen würden, nicht. Deutschland ist also gesungener, wenn es sich zum Krieg entschließen sollte, diesen durch einen plötzlichen Angriff möglichst abzukürzen zu suchen. Ueber welche Truppen verfügt Deutschland laut Ueber das 16. und das 21. Armeekorps ganz und über Teile des 15., 8. und 2. Korps, d. h. über 60 000 Mann und 74 Batterien, die im Spring in Lothringen sein können. Was haben wir ihnen entgegenzustellen? 40 000 Mann, die von Metz bis Commercy auf einer Front von 110 Kilometer verteilt wären, während die deutschen Kräfte sich auf einen Punkt konzentrieren würden. Dazu kommt, daß vom 1. Oktober bis zum 1. März die Rekruten noch nicht felddienstfähig sind. Die Konfiszuren, die wir im Falle einer ersten Niederlage sofort dem Feind überlassen müßten, sind etwa 40 Milliarden wert. Um das zu verwalten, müssen wir nicht unsere Reservisten, sondern unsere Aktivarmerie verharfen. Und das können wir nur durch die dreijährige Dienstzeit, die eine Klasse mehr unter die Fahne stellt, d. h. 200 000 Mann. Bei der militärisch hervorragenden Qualität unserer Soldaten würden wir auf diese Weise eine berufliche Ueberlegenheit haben, die uns allen Möglichkeiten ruhig entgegensteht. Mit der zweijährigen Dienstzeit können wir den 826 000 Mann, die Deutschland Ende dieses Jahres haben wird, nur 400 000 entgegenstellen, mit der dreijährigen erhöhen wir unseren Mannschaftebestand auf etwa 725 000 (25 000 Offiziere und 70 000 Kapitulanten einbezogen), so daß der Unterschied nicht mehr so gewaltig ist, besonders, da wir unsere Grenzbedeutung um 80 000 Mann verstärken können. Die Umstände lassen keine halben Möglichkeiten mehr zu. Was uns aufzustrengen wird, müssen wir annehmen. Nicht wir sind es, die angeschlossen haben. Es versteht sich, daß wir den Frieden wollen. Aber diesen Frieden können wir nur haben, wenn wir stark sind. Darum her mit den drei Jahren . . .“

Politische Rundschau.

Mühltringen, 25. Juli.

Die Linke, die es nicht gibt.

Das unter jedem Betrachter lächerlich und überflüssige Gebrüll von der großen Linke hat auch den rechtsnationalliberalen Abgeordneten Dr. Böttger auf den Plan gerufen, der mit vielen Worten den Nationalliberalismus davor warnt, mit Rücksicht auf dieses Gebrüll seine Beziehungen zur konservativen Rechte zu gefährden.

Den Nationalliberalismus werden hoffentlich kein Patriotismus, seine Klugheit und Weisheit gleichermassen davor bewahren, sich auf die Pfantassen von der großen Linke mit Einschluß der Sozialdemokratie einzulassen. Denn diese Partei kann nicht wünschen, daß die Sozialdemokratie dauernd ihre gegenwärtige Hochstellung behält und womöglich noch auf Kosten der Rechten verstärkt. Das ist aber eine unbedingte Vorbedingung des Großbols, da der Freisinn sehr große Eroberungen nicht mehr machen wird. Es ist daher immer ein Minderstaf der Nationalliberalen gewesen, daß sie den Konservativen näher stehen als den Sozialdemokraten, doch sie die ersteren im deutschen Parteileben für unentbehrlich, die letzteren für verderblich erachteten.

Für notwendig wird Böttger diese ernste Mahnung an die Adressen seiner Parteifreunde wohl selber nicht halten.

Aber gerade weil die Nationalliberalen gar nicht daran denken, sich auf eine Politik der Linken einzulassen, hat er vollständig recht mit der Versicherung, daß sich bei näherem Zusehen die große Linke als eine „äußlich wertlose Zahlen-spielerei“ herausstellt. Nur läßt das in gewissen Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei aufgebrachtet Gerüde von der großen Linke nicht, wie Böttger behauptet, auf eine Verberberung der Sozialdemokratie hinaus, sondern vielmehr auf den Versuch, sozialdemokratische Mittel zu fangen und sie für die Politik des sogenannten entschiedenen Liberalismus zu gewinnen.

Der Leutnant im Kontor.

Der Wunsch des Kriegsministers, Gombel und Industrie möchten sich als Kuli für verabschiedete Offiziere betrauen, erregt bei der „Post. Nig.“ doch einige Bedenken. Von der Gefährdung der Angehörigeninteressen redet sie natürlich nicht, aber die Schwierigkeiten, die sie sonst hervorhebt, sind auch ganz hochbedeutend. So weist sie auf die Tatsache hin, daß Reservisten und Landwehrmänner während der ganzen Tages der Kontrollversammlung unter Mitbürger setzen und den im Rang Höheren zum Gehorsam verpflichten sind.

Kun ist mancher Kaufmann oder Industrieller auf der Stufenleiter der militärischen Hierarchie nicht weit gekommen; vielleicht muß er als Unteroffizier oder gar als Gemeiner antreten; er bleibt doch, der er ist. Aber daß er nach der Rückkehr von der Verammlung in sein Geschäft noch bis Mitternacht der Untergebene seines Angestellten sein soll, der der Verammlung als Leutnant bewohnt, daß er Gefahr läuft, wenn er auf Befehl nicht vor ihm stromm steht, der härtesten Strafe zu verfallen — das ist ein Zustand, dem sich viele Gewerbetreibende nicht aussetzen wollen. Und deshalb stellen sie Offiziere nicht an.

Weiter meint das Blatt der Berliner Bourgeoisie, den Kriegsminister habe doch ein peinliches Gefühl am ändern müssen, als er das Schreiben an die Handelskammern unterzeichnete, ein peinliches Gefühl, weil er sich für die Unterbringung von Offizieren in Betrieben verwenden sollte, deren Inhabern selbst zum erheblichen Teil bei aller militärischen Befähigung der Zutritt zum Offiziersamt verweigert wird?

„Es gibt Großindustrielle, die vom Kaiser mit hohen Orden ausgezeichnet, mit persönlichen Ehrentiteln reich bedacht wurden und die doch nicht Leutnant werden konnten, obwohl sie untadlige Soldaten waren. Und diese selben Großindustriellen oder Großhandelsherren oder Bankiers werden jetzt vielleicht infolge des kriegsministeriellen Erlasses von den Handelskammern gebeten, doch verabschiedete Offiziere zu beherbergen. Und auch an der Spitze einer solchen Handelskammer steht vielleicht ein Mann, der allenfalls Einzelnen, aber ganz gewiß nicht in Voraus, wenn er dazu jung genug wäre, Offizier werden könnte.“

Das ist alles ganz schön, oder wir fürchten, daß der Respekt vor dem bunten Rock und der Wunsch, „oben“ gut angeschrieben zu sein, diese Bedenken bei sehr vielen Kaufleuten werden überwinden helfen. Am Mittwoch hat doch die „Postische Zeitung“ selbst einen Kaufmann zu Wort kommen lassen, der an der Auforderung des Kriegsministers gar nicht so viel auszusetzen fand — obwohl er Bamberg hieß.

Deutsches Reich.

Die Realitäten. Die „Alln. Volksztg.“ hat dieser Tage den Konservativen freundschaftlich eine Reihe von Fehlern und Vergehen vorgehalten und darunter fand sich auch das Spielen mit der Idee einer Abänderung des Reichstagswahlrechts. Darauf antwortete jetzt die „Deutsche Tageszeitung“: „Wir wüßten nicht, daß und wo man etwa im konservativen Lager mit der Abschaffung des Reichstagswahlrechts gespielt hätte. Die „Alln. Volkszeitung“ ist auch sicher viel zu klug, um nicht überreits zu wissen, daß die Konservativen in dieser Frage gegebenen Realitäten durchaus kennen und richtig einschätzen. Sie weiß recht gut, daß auch auf konservativer Seite schon im Hinblick auf diese Realitäten niemand an die Abschaffung des Reichstagswahlrechts denkt. Die Kritik an dem Wahlrecht aber, und auch eine gelegentlich recht scharfe Kritik, kann doch wohl niemand den Konservativen verbieten oder auch nur verbieten; schon als Gegengewicht gegen die sinnlos-gehässigen Angriffe, mit denen das brutale Wahlrecht Tag für Tag von radikaler Seite überschüttet wird.“ Gerade in der letzten Zeit haben die Konservativen ihrem Unmut über das Reichstagswahlrecht in recht scharfer Weise Ausdruck gegeben. Die „Deutsche Tageszeitung“ mag recht haben, wenn sie sagt, daß ihre Freunde nicht an eine Abänderung des Wahlrechts denken. Aber davon hindert sie nicht die Ueberzeugung von seiner Güte; sondern eben nur die Rücksicht auf die Realitäten, und deshalb ist es gut, diese Realitäten immer mehr zu befestigen.

Das Wahlrecht und das pflichtmäßige Befinden der Regierung. Berücksichtigt ist dem Umstande, daß das statistische Material der letzten preussischen Landtagswahlen dem Königl. Statistischen Bureau zur Bearbeitung überwiesen wurde, die Bedeutung beizumessen worden, daß ihre Bearbeitung für eine neue Wahlrechtsvorlage begonnen würden. Die Grundlosigkeit dieser Vermutung lag, da es sich um einen nach allen Wahlen wiederkehrenden Vorgang handelte, auf der Hand. Aber die Post" läßt sich noch einmal ausdrücklich betätigen, daß es mit der Sammlung des Materials nicht besonders auf sich habe. Die Art, in der das Material bearbeitet werden solle, welche auch von der Post üblichen nicht ab und man könne annehmen, daß diese Arbeiten im Statistischen Landesamt etwa ein Jahr beanspruchen würden. Erneut versichert das Blatt, daß jetzt jedenfalls Vorbereitungen für die Aufstellung eines neuen Wahlrechtsentwurfes nicht im Gange seien. Dementsprechend läßt sich jetzt auch noch gar nicht sagen, ob und wann eine Wahlrechtsvorlage an den Landtag gelangen kann. Nach den Erklärungen des Staatsministers v. Taschitz ist auch kaum anzunehmen, daß eine derartige Vorlage in nächster Zeit den Landtag zugehen wird. Nachdem der in Ausführung der Tirade von 1908 von der Staatsregierung eingebrachte Wahlrechtsentwurf an dem Widerstreit der Meinungen im Abgeordnetenhaus gescheitert ist, nimmt die Staatsregierung das Recht für sich in Anspruch, nach pflichtmäßigem eigenen Ermessen darüber zu befinden, wenn ihr der Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Wahlrechtsverhandlungen gekommen zu sein scheint. Jetzt steht jedenfalls fest, daß dieser Zeitpunkt noch nicht als vorliegend erachtet wird. Das „pflichtmäßige eigene Befinden" der Regierung wird den Zeitpunkt früher oder später für gekommen erachten, je nach der Stärke des Drucks, der von außen ausgeht wird.

Eine Charakteristik der Zentrumpresse. Die Presse des Zentrums ist dafür bekannt, daß sie an Verlogenheit das Reichsdenkmal gleiches leidet. „Schlingensiefel verlogen" — nannte sie der vorerwähnte Dr. Sigl und der kannte keine frommen Pappenbeimer. Nicht ohne Interesse ist nun, was die „Kölnische Korrespondenz" dem führenden Blatt des Zentrums, der „Kölnischen Volkszeitung", in das Stammbuch schreibt. Es heißt dort:

Es gibt eine zweifache persönliche Polemik: Die eine, die der Revolverjournalistik, zerrt die privaten Angelegenheiten des Gegners an die Öffentlichkeit, um damit einen polemischen oder materiellen Vorteil zu erzielen; die andere greift allerdings nicht in das Privatleben der Gegner, aber sie stellt die Namen dieser Gegner in den Vordergrund, um auf sie ihre Angriffe zu konzentrieren und sie in den Augen der Öffentlichkeit als Eigenbrötler, Quertreiber, Vortreiber verächtlich zu machen. Letztere Art persönlicher Kampfesweise ist eine Spezialität der „Kölnischen Volkszeitung" und ihrer Trabanten. In ihren Spalten müssen hervorragende Männer, Parlamentarier, Redakteure, Weltgeschäfte, Journalisten, Sozialpolitiker, sogar kirchliche Würdenträger bis in die Kreise der römischen Kurie, welche der kleineren Religionsmengen entgegenstehen, seit Jahren Geschmähten laufen. Und das Resultat dieser persönlichen Dreck war bisher bei manchen der verdienten Männer ein körperlicher und moralischer Zusammenbruch, in der gebildeten katholischen Welt aber zahlreiche persönliche Feindschaften und Verleumdungen. Von den Gemeinheiten der Revolverjournalisten hat sich die „Kölnische Volkszeitung" allerdings freigehalten. Dafür wird aber in ihren Kreisen um so mehr im Stillen gewühlt. Da arbeitet ein ganzes Intrigen- und Spionagenetz mit dem Zweck, unangenehme Gegner, welchen man schließlich nicht bekommen kann, persönlich zu vernichten. Wir erinnern bloß an den schändlichen Traktat, welchen die „Kölnische Volkszeitung" nach der „Augsburger Postzeitung" gegen den hochangesehenen Kurienprälaten Kar. Venigni veröffentlichte. Hier mußte sogar das päpstliche Staatssekretariat eingreifen, um den strahlenden Würdenträger in seiner persönlichen Ehre zu schützen und dem Traktat ein Ende zu machen. Die „Kölnische Volkszeitung" und die „Augsburger Postzeitung" nahmen von der offiziellen Umgebung des Papstes kurze Notiz, ohne ihre unangenehmen Verleumdungen auch nur mit einem Wort zu bedauern.

Ein Sprosser. Der Kommandant von Metz, Generalleutnant v. Gregor, hat wie die „Kreuzzeitung" meldet, den Gebrauch der französischen Sprache auf der Vulturinsel in Metz verboten. Das Verbot wird damit begründet, daß in der letzten Zeit wiederholt Klage darüber geführt wurde, daß einheimische Familien denen der Besatzung des Festens gestattet war, sich in provokativer Weise der französischen Sprache bedient haben. Die Meldung klingt geradezu ungläublich, sie scheint aber wahr zu sein, nachdem sie von einem so militärisch-kompetentem Blatt verbreitet wird, wie es die „Kreuzzeitung" doch unstreitig ist. Der Kommandant hat gar kein Recht, eine solche Verfügung zu erlassen, deren strenge Durchföhrung nur dadurch möglich wäre, daß man jedem Besucher der Insel einen Kusspalser mitgeben würde. Das Kriegsministerium wird hoffentlich dafür sorgen, daß ein solches Verbot schleunigt wieder beseitigt wird.

Preussische Galtfreundschaft. Der Regierungspräsident von Schleswig hat auf die Beschwerde wegen des Landungsverbotes, das der Landrat von Sonderburg über einen dänischen Dampfer verhängt, geantwortet, daß das Verbot lediglich einem dem Landrate mitgeteilten Massenbesuche aus Dänemark, nicht aber der Einschiffung von Passagieren für die Tour nach Dänemark gegolten habe. Ein allgemeines Verbot dänischer Touristenbesuche in Nordschleswig liege nicht vor. Die Landräte, an die jedesmal ein Besuch einzureichen sei, hätten aber von Fall zu Fall zu entscheiden, ob ein dänischer Touristenbesuch gestattet werden könne oder nicht. Diese Antwort befragt, daß die dänischen Touristen der Willkür des preussischen Landrats preisgegeben sind. Gründe für die Nichtbewilligung eines dänischen Touristenbesuches in Schleswig sind ja billiger als Brombeeren. So wird jetzt behauptet, die 200 Touristen, denen in Sonderburg die Landung untersagt wurde, hätten eine „Verbesserungs- und Erziehung" mit den Dänen auf deutschem Boden veranlassen

wollen! Der wankende preussische Staat wurde also vor einer großen Gefahr bewahrt.

Weiter wird dem Blatte ein niedlicher dänischer Reuehauch mitgeteilt: „Vor Stagen hält jetzt das deutsche Hochseegeschwader Übungen ab. Eine große Anzahl deutscher Offiziere, und Mannschaften hatten Landurlaub erhalten und an einer Konzerten in Stagen teilgenommen. Die deutschen Offiziere waren von den dänischen, norwegischen und schwedischen Damen so liebeswürdig aufgenommen worden, daß die Offiziere die Damen zum nächsten Tage zu einem Tanzfest an Bord der „Schleswig-Holstein" einluden. Darüber herrschte unter den Damen große Freude, und man äulerte sich zu diesem Ball. Unter den dänischen Leuten lehre aber eine Agitation ein, sie erklärten, daß es für dänische Damen nicht schicklich sei, Gäste deutscher Offiziere und noch dazu auf der „Schleswig-Holstein" zu sein. Als am Abend die Schaluppen des Kriegsschiffes an Land fuhren, fanden die Offiziere zu ihrer Bewunderung nur wenige Damen vor; die meisten waren ausgeblieben." Die Herren Offiziere werden an den kleinen Kafenstüber denken. Er hat aber keine besondere Bedeutung gegenüber der den dänischen Touristen durch den Sonderburger Landrat verhängten preussischen Galtfreundschaft. Auch tragen die in Betracht kommenden deutschen Marineoffiziere den ihnen von den dänischen Damen gegebenen „Korb" leichter, als viele Dänen, die wegen feindsüchtiger Vorurteile aus Preußen ausgewiesen wurden, ihr Los, in das sie durch die Ausweisung geraten sind.

„Kleine Mittel" für die Landwirtschaft. Herr v. Wirbich nimmt im „Scherhaken" das Wort, um weitere kleine Mittel anzuregen, durch welche der Landwirtschaft geholfen werden kann. Herr v. Wirbich erkennt an, daß durch die Einrichtung des landwirtschaftlichen Unterrichts bei den Trupenteilen ein gewisser Vorteil für die Landwirtschaft erzielt worden ist. Die Erhebung der Verpflegungslöhne im Ländere und die Zahlung erhöhter Remontepreise, welche letztere aber nur den Agrarier zugute kommen, hält der Freiherr für ganz selbstverständlich, genau so wie die Schaffung zahlreicher kleiner Garnisonen. Damit sind aber die Wünsche der Agrarier noch lange nicht erschöpft. Herr v. Wirbich empfiehlt jetzt, den Mannschaften auf Wunsch grundsätzlich alljährlich einen vierwöchigen Enturlaub mit freier Bahnfahrt in die Heimat zu bewilligen. Fehlt nur noch, daß er verlangt, daß den Enturlaubenden auch die Wohnung weisungsbefehl und ev. Verpflegungsgelder mitgegeben werden. Die Agrarier würden dann zu außerordentlich billigen Arbeitskräften kommen. Wenn Herr v. Wirbich behauptet, daß dieser Gedanke in militärischen Kreisen beliebt wird, so steht das im Widerspruch mit der Verleumdung, die bei Beratung der Militärvorlage von den Vertretern der Militärverwaltung abgegeben wurde, daß die Ausbildungszeit der Mannschaften derart knapp bemessen sei, daß ein länger dauernder Urlaub einer größeren Zahl von Soldaten nicht gewährt werden könne. Würde diesen Wünschen der Agrarier jetzt Rechnung getragen, so würden im nächsten Jahre ganz bestimmt wieder neue, noch einschneidendere Wünsche sich einstellen. Schließlich ist es mit den Aufgaben der Armee aber keineswegs zu vereinbaren, daß immer und immer wieder den Agrariern Sonderportale gewährt werden.

Amtsverleher und Vereingelb. Der § 7 des Reichsverfassungsgesetzes lautet u. a.: „Öffentliche Verleumdungen unter freiem Himmel und Ausfälle auf öffentlichen Straßen und Plätzen bedürfen der Genehmigung der Polizeibehörde. Die Genehmigung ist von dem Verantwortlichen mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Verleumdung oder des Ausfalles unter der Angabe des Ortes und der Zeit nachzusuchen."

Diese Bestimmung hat der Amtsvorleher Schulz in Ruskau einfach durch folgende Verfügung außer Kraft gesetzt:

„Am Ruskau Nr. 1505. Von verschiedenen Vereinen sind in letzter Zeit Anträge von Korsofahrten und Umzügen kurz vor dem betreffenden Fest gestellt worden."

Zu erlaube sämtliche in ihrem Bezirk vorhandenen Vereine bekannt zu geben, daß derartige Anträge mindestens zwei Wochen vor der Veranstaltung einzureichen sind, andernfalls die Genehmigung nicht erteilt wird."

Die Verfügung ist auf Veranlassung des Amtsvorstehers sämtlichen in Kreisverleih vorhandenen Vereinen durch den Gemeindevertreter zur Unterschrift vorgelegt worden. Der Amtsvorleher in Ruskau, von dem die Verfügung ausgeht, wird sich aber damit abfinden müssen, wenn die Vereine nötigenfalls sich nach dem § 7 des Reichsverfassungsgesetzes und nicht nach seiner vollkommen ungegesetzlichen Verfügung.

Cesterreich-Ungarn.

Gährung unter den böhmischen Lehrern. Ein in Gollong abgeholener deutsch-böhmischer Lehrerkongress verlief außerordentlich stürmisch. Die bisherigen Hauptfragen und Grundsatzfragen der Spieherreaktion, die sich demotio-nal nennt, sind grenzenlos empört über die demagogische deutsche Landtagsabstraktion der Wiener Regierungsmehrheiten, die die Lehrer zum Hungern und die Schule in dem kulturell vorgeschrittensten Teil Cesterreichs zum Verdoeren verurteilt. Vorher hatten noch die Nationalisten, indem beifolgende wurde, die Regierung um ein Otkroi zu bitten, aber — was die Deutsche ist. — der Reichsverein der „Jungen", der sozialdemokratischen Lehrer Cesterreichs, hat seinen Einzug in Deutsch-Böhmen gehalten, und seine ersten Mitglieder dort in der Hochburg der Spieherreaktion gewonnen.

Ein neues Schreckensdrama über Aferisten. Von einem böhmischen Kriegsgericht wurden eine Anzahl eingezogener Aferisten aus Böhmen (Venezianer) zu Arrest- und Kerkerstrafen von 15 Tagen bis 3 Jahren verurteilt, weil sie einem in der Mitteilung nicht näher bezeichneten

Befehl des kommandierenden Jährichs nicht nachgekommen waren.

Choleraausnahmen in Ungarn. Auf erneute Meldungen von Seiten der Wiener Regierung sind in Semlin die Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung der Cholera aus Serbien noch verstärkt worden. Ein doppelter Truppenkorps ist an der Donau aufgestellt, um den Gebrauch des Wassers zu verhindern und um ein Ueberföhren der Grenze unmöglich zu machen. Alle Personen, die von Serbien ankommen, werden in Quarantänebaracken genau untersucht. Hier glaubt man, daß diese Maßnahmen ausreichend sein werden, um der Seuche sicher zu begegnen.

Zentraldeutsch.

Der Kampf um die Defung. Schon mehrere Tage wird in der Deputiertenkammer über die Steuerentwürfe verhandelt. Es kam wiederholt zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Ministerpräsidenten Borbich und Redner der Linken. Borbich mußte sich den Vorwurf der Zweideutigkeit gefallen lassen und den, er betriebe eine Politik der Reaktion. Am Mittwoch kam es zu entscheidenden Abstimmungen. Mit 136 gegen 86 Stimmen nahm die Kammer den Artikel 3 der Finanzentwürfe an, wonach vom 1. Januar 1915 ab die Grundbesitzer in eine Verhältnissteuer verhandelt, und die persönliche Mobilsteuer durch eine allgemeine gestaffelte Einkommensteuer ersetzt werden soll. Finanzminister Dumort erklärte, daß man im Laufe des Jahres 1915 die Einkommensteuer auf 250 000 Steuerzahler ausdehnen könne, wenn man dabei die verwaltungs-technischen Möglichkeiten berücksichtige. Es sei aber unmöglich, die Steuer, wie dies von anderer Seite gefordert worden sei, auf drei Millionen Steuerzahler auszuweiten. Der Reichskanzler widersprach unter dem starken Beifall der äußersten Linken und eines Teiles der Linken, indem er darauf bestand, daß die Reform vom 1. Januar 1915 ab vollständig durchgeführt werde.

Die Senatskommission schlägt dem Senat mit allen gegen eine Stimme vor, die Einstellung zu beschließen.

Ein Unterseeboot gesunken. Die französische Marine ist wieder von einem schmerzlichen Unfall betroffen worden. Bei der Halbinsel Croixette sank bei einer Übung das Unterseeboot „Drebnel" in die Tiefe. Aufschneidend ist es von einem Torpedo getroffen worden. Das Boot liegt in einer Tiefe von nur 35 Meter. Die Verluste dreier Torpedoboote, das Unterseeboot wieder heranzuziehen, sind bisher leider mißlungen. Dreimal gelang es Tauchern, Ketten unter dem Fahrzeug zu befestigen, aber dreimal rissen diese, als die Torpedos abgezogen. Die ganze Nacht über wurde unter Scheinwerfern gearbeitet. Bisher war es nicht möglich, eine Auskunft über die Stärke der Befestigung des verunglückten Bootes zu erhalten.

Rußland.

Die politischen Rechtsfragen sind, wenn man vom Wahlrecht zur Tuma absehen will, wieder ganz ähnliche wie vor der Revolution. Die Verfassungsfreiheit und die Unverletzlichkeit der Tumaabgeordneten kommt in der Luft. Dieser Tage wurde der sozialdemokratische Tumaabgeordnete Genosse Borjanow, der in Aien vor einem geschlossenen Kreis von 16 Arbeitern ein Referat über die Verfassungsfrage hielt, verhaftet, am folgenden Tage aber freigelassen. Ebenso wurde der Tumaabgeordnete Genosse Malinowitsch anlässlich eines Ausfluges in der Nähe von Moskau mit sechs Personen verhaftet, nachträglich aber freigelassen. Alle anderen Verhafteten in Aien und Moskau blieben in Haft und werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Wie das offizielle Ausland seinen großen Dichter ehrt. Aus Moskau wird berichtet: Das Gericht hat die Verurteilung der gesamten Ausgabe der Broschüre Leo Tolstois über die Bauernunruhen angeordnet.

Nord-Amerika.

Die Union und Mexiko. In der Sitzung des Senates am Montag verlangte Senator Falls bei der Debatte über Mexiko energisch, daß die Regierung eine kräftigere Politik zum Schutze der Amerikaner verfolgen solle. Andere Senatoren warnten vor einem übertriebenen Vorgehen, Lodge fragte, ob es wahr sei, daß der deutsche Gesandte in Mexiko 10 000 Mark Schadenersatz wegen der Ermordung eines deutschen Staatsangehörigen erhalten habe und daß ferner ein Mitglied der deutschen Gesandtschaft einen Amerikaner vom Kriegsgericht befreite, während die amerikanischen Behörden nicht zu erreichen vermochten, weil sie keine Unterstützung durch ihre Regierung erhielten. Stone empfahl die Ab-sendung einer bewaffneten Macht nach Mexiko zum Schutze der Amerikaner.

Die Unionregierung hat nun auch ein Annonenboot nach Frontera in Mexiko bestellt, um Leben und Eigentum amerikanischer Bürger, das dort besonders bedroht sein soll, zu schützen.

Einen direkten Konflikt mit Frankreich wiederstrebt die Unionregierung nach. Sie zieht es zunächst vor, den sich in Mexiko blühend bestehenden Parteien die Möglichkeit zu geben, mit einander zu auszusprechen, wie jene beiden können, die sich bekanntlich bis auf die Schwänze aufgefressen haben. Aus Washington wird nämlich gemeldet: Die Regierung zieht die Aufhebung der Neutralitätsproklamation, durch die der Waffenexport nach Mexiko verboten war, in Erwägung. Der Präsident und die führenden Persönlichkeiten des Kongresses werden in dieser Angelegenheit eine Besprechung haben. Viele von den Letzteren haben dem Vorbeschlusse bereits zugestimmt. Es wird eingewandt, daß die Freigabe der Waffeneinfuhr die Verhältnisse in Mexiko von selbst regeln würde. Die Konstitutionellen in Mexiko erklären, daß nur der Mangel an Waffen sie an einem schnellen Siege hindere.

China.

Ueber den Zustand der Sübprovinzen wird gemeldet: Ueber Beijing ist der Kriegszustand verhängt worden. Die Nordarmee hat den Angriff der Sübarmee auf das Arsenal

von Shanghai zurückgeschlagen. Die Revolutionsarmee in Nanjing hat sich etwas mehr f黚lich von der Grenze des Gebietes von Shanghai zur點ckgezogen und am Flussufer von Wuyang eine neue Stellung zur點ckgezogen.

Das Ziel der Erhebung ist nicht, wie von den Revolutionären gemeldet wird, die Trennung des Siedens vom Norden, sondern der Sturz Yuan'schen und die Errichtung einer wirtlichen Republik. Auch das Volk im Norden ist der Erhebung g黚tig, lebt aber gegenwärtig unter der Anute der Soldateska des Yuan. Die Siedler haben den alten Bischof von Nanton, Fengshichang, zum zeitweiligen Präsidenten ernannt. Der Generalfiskus von Nanton steht zu den Aufständischen. Langfristige Befehl nur einen Teil der Truppen. In Nanjing haben die Truppen Kiangsu ein Expeditionskorps gebildet, das sich langsam gegen Norden schiebt, um den General Yuan'schen anzugreifen, während die Truppen Kiangsi die Truppen Juchang folgten.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß aus China höchst beunruhigende Nachrichten eingetroffen. Die Revolution gewinnt in den Südzonen immer mehr an Ausdehnung. Der Kaiser gegen Yuan'schen wagt, so daß der Vormarsch der Südarmerie auf Beijing erwartet werden kann. Diese diplomatische Krise befürchtet, daß die Großmächte in irgend einer Form auf die chinesischen Ereignisse werden reagieren müssen. Das heißt so viel als Rußland wünscht die Einmischung, um die Mongolei einzunehmen.

Nach einem Bericht aus Urga wurden mongolische Truppen von den Chinesen in der Nähe von Putscholai geschlagen, das von den Chinesen eingenommen und niedergebrannt wurde. Damit ist den Chinesen der Weg nach Kalgan geöffnet. In der Schlacht kämpften 1500 Russen mit zwei Geschützen gegen 5000 Chinesen mit neun Geschützen und vier Maschinengewehren. Die Mongolen befinden sich auf dem Rückzuge.

Politische Notizen. Bierzehnhundert Hundert Jahre in Hamburg haben sich durch Unterdruck verplüßigt, in dem Augenblick, wo die Bürgerstadt eine Solange des Senats zur Erhebung der Bundessteuer annehmen sollte, aus der Landesliste ausstritten. Es gibt eben noch Leute, die diese haben. — Der Reichsanwalt Richter in Jüterbog, der aber gefasst ist, gilt als der Landesverrat überführt. Wegen des mitteleuropäischen Bielefeldes ist die Stadt schwer noch das Verloren. Ein Polizeigenosse, der auch in der Sache verhaftet worden ist, wurde freigelassen. — In Brüssel sagt zur Zeit der erste internationale Kongress für die Arbeiter, der von Vertretern aller Länder besucht ist. — Der Regierung wird der deutsch-französischen Grenzposten in Aachen, der von dem Senat ist von einem jungen Diener des Reichs ermordet worden. Der Mörder wurde sofort erschossen. — In Aras wurde der Generalstab Brenard, der am 14. Juli die Regimentsfahne beschlagnahmt hat, vor ein Kriegsgericht gestellt. Vier Soldaten, welche die befehlenden Anweisungen mit angehört haben, ohne den Befehl zu gehorchen, wurden mit 14 Tagen Gefängnis bestraft. — Der Justizminister von Ungarn hat die fünf Ministerialräte, die in Rom (Köln) am Tage der Verurteilung eine Strafkündigung gegen die verurteilte Dienstleistung veranlaßten, zu Gefängnisstrafen von sechs bis zehn Tagen. — In Cascaes bei Vilhob fanden zwei Kinder beim Spiel am Strande drei Bomben. Eine davon explodierte und verletzte die beiden Kinder. — Am englischen Unterhaus feierte ein Junger eine Uebung ab, indem er die Soldaten Rationieren gegen die Wiedererhaltung der Frau Paulus protestierte. Der bismarckige Minister wurde verhaftet.

Lokales.

Rüstringen, 25. Juli.

Volkseunde und Volkseinde.

Alles flieht, sagte ein griechischer Philosoph. Er ahnte voraus, was die Wissenschaft heute als Tatsache feststellt hat, daß nämlich alles in stetem Fluß, in ständiger Entwicklung ist. So ist es seit Ewigkeit her und so wird es sein bis in ewige Zeiten. Das Entwicklungsgefeß beherrscht als erstes Gesetz die Natur.

Jemand etwas in seiner augenblicklichen Form und Gestalt erhalten zu wollen, ist also der Natur widersprechend. Nichts ist jetzt vor einem Augenblick. Unser Körper hat jetzt eine andere Zusammenlegung als jenen, nachdem er inzwischen neue Sauerstoffmengen aus der Luft aufgenommen hat, nachdem in ihm alle möglichen chemischen Veränderungen vorgegangen sind. Wie im Körper des einzelnen, so ist es, allein schon durch die Veränderung im Einzelkörper bedingt, im sozialen Körper, im Staate. Alles flieht, wenn auch oft nur langsam und ohne daß es das Auge sieht, und wenn wir der Natur entsprechend handeln wollen, dürfen wir also nicht einen Stillstand erstreben, sondern wir müssen die Entwicklung in ihrem Gange zu unterstützen suchen.

Unnatürlich ist es darum, von einer Erhaltung zu sprechen, wo die Entwicklung das natürliche Lebensgesetz ist; unnatürlich ist eine Erhaltung des Staates. Der Staat ist nichts Totes; er ist die Zusammenfassung der Volksgenossen, also etwas Organisches, Lebendiges. Er untersteht dem Entwicklungsgefeß der Natur, und der allein doppelte natürlich und darum stiftlich, der eine ewige ununterbrochene Veränderung des Staates erstrebt. Ein Rückhalten jeder Veränderung mag einzelnen wenigen von Nutzen sein. Dem Ganzen ist es von Schaden. Nur der dient dem Ganzen, dem Volke, der eine Dinausführung des Staatsfortschritts erstrebt zu höheren Höhen. Eine Entwicklung des Staates zu erstreben ist unsere Pflicht, und wir erfüllen diese Pflicht in um so reicherer Maße, je mehr der von uns erstrebte Staat allen Volksgenossen Glück und Freude bringt. Die erste Voraussetzung dieses Volkseundes aber ist eine Vergeßlichkeit der Produktionsmittel, da diese in privater Hand nur wenigen dienen und nicht dem Ganzen. Eine nationale und stiftliche Pflicht erfüllen wir also, wenn wir diesen Staat erstreben; und darum wollen wir unentwegt weiter für ihn kämpfen. Sein und bleiben wollen wir staatsentfremdende Volkseunde und nicht werden zu staatserschallenden Volkseinden.

Magistrats- und Gemeindefratsung. Die Mitglieder des Magistrats und Gemeindefrats werden hiermit zu einer Sitzung am Montag den 28. Juli, abends 7 1/2 Uhr, nach

dem Rathhause Wilhelmshoener Straße, Sitzungszimmer, eingeladen. Die Tagesordnung enthält:

- 1. Grundstücksachen.
- 2. Bürgerhaushaltsübernahme, 2. Lesung.
- 3. Tarifvertrag für die Elektrizitätswerksangehörigen.
- 4. Verchiedenes.

Der Endpunkt der elektrischen Straßenbahn im Stadtteil Spangenberg ist von der Friedenstrasse aus um ungefähr hundert Meter zurückverlegt worden. Die Wagen halten jetzt in der unmittelbaren Nähe des Stillstellens „Eisenluft“. — Die Beilegung des Salpeterminen Friedenstrasse dürfte jedoch nicht überall Zustimmung auslösen. Auf diese Weise werden so die Strecken immer kürzer und für die weiter zurückwohnenden Personen die Benutzung der Bahn unrentabel. Zum mindesten hätte man wenigstens einige Wagen noch bis an den Endpunkt Friedenstrasse leiten können.

Bestrafter Robeit. Am Abend des 1. Juni benahm sich der wegen Adversierung erheblich vorbestrafte Arbeiter Lehmann in Eberlage in einer Unachtsamkeit so, daß der Wert sich gewungen sah, den unangenehmen Gast vor die Türe zu setzen. Darüber regte sich der Hausgewerksame derart auf, daß er ohne Befinnen sein Taschengeld nahm und einem Lobhans einen gefährlichen Stich in den Rücken versetzte. Die Strafkammer in Oldenburg sieht diesen Robeitakt mit einem Jahre Gefängnis.

Inerlaubter Hotelbetrieb. Eine für weitere Kreise nicht uninteressante Entscheidung fällt die Strafkammer in Oldenburg gegen einen Wirtsbetreiber St. von hier. St. betrieb eine Nebenwirtschaft und vermietete für längere und kürzere Zeit Schlafzimmer. Auf diese Gelegenheit machte auch ein Schild in seiner Gaststätte aufmerksam. Die Behörde sah in der Schaffung der Schlafgelegenheit einen Hotelbetrieb, der nicht genehmigt war und hielt eine Uebertragung der Gewerbevermittlung für notwendig. St. wußte ein, daß das Zimmervermieten mit seiner Wirtschaft nicht zu tun gehabt habe, auch habe er nur auf längere Zeit vermietet. Das Gericht hält jedoch einen Verstoß gegen die Gewerbeordnung für vorliegend und erkannte gegen St. auf 30 Mark Geldstrafe, weil auch für ein und mehrere Tage Zimmer vermietet worden seien. Daraus ergab sich der nichtgenehmigte Hotelbetrieb.

Wilhelmshaven, 25. Juli.

Das neueste deutsche Turbinenlinienschiff „Admiral Albatros“ wird am 31. Juli in Wilhelmshaven in Dienst gestellt werden.

Die vierte Marineflugstation ist soeben in Helgoland errichtet worden. Sie ist in üblichen Abmessungen gehalten, wie die von Wilhelmshaven und auch ebenso in Hochwert gebaut. Die beiden Enden befinden sich in Putz und in Stahl. Weitere Flugballen sind im Bau.

Kriegsgericht der 2. Marine-Infanterie. Der Matrose Leandere, der in der Ingenieur- und Deckoffizierschule die Stuben 25-28 aufzuklimmen hatte, benutzte diese Gelegenheit auch gleichzeitig dazu, dies bei den Spindeln zu tun, was aber nicht gemünzt wurde. Er öffnete die gelockerten Spinde mit falschen Schlüsseln und stahl daraus Geldbeträge von 0,20 bis 20.— Mark, einen Ring im Werte von 18 Mark, Feuerzeug, Taschentücher usw. Der Angeklagte behauptet, einen Teil der Sachen gefunden, andere von der eingelieferten Wäsche genommen zu haben. Spinde habe er nicht gewaltsam geöffnet, sondern diese seien unverschlossen gewesen oder der Schlüssel habe auf dem Schrank gelegen. Die Eigentümer bekundeten das Gegenteil. Das Kriegsgericht bestrafte den Angeklagten wegen schwerer Diebstahls in vier und militärischen Diebstahls in sieben Fällen mit 5 Monaten Gefängnis und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Von zwei weiteren Einbruchdiebstählen wird er freigesprochen.

Von der Straße. Gestern nachmittag ging in der Prinz-Geinrich-Straße das Gespann des Hoteleifers Sch. durch, rannte an der Marktfraßen-Ecke gegen einen Vrellstein und schlug um. Der Wagen ist zertrümmert, das Pferd an den Hinterbeinen verletzt. Die Anwesenden, drei Damen und ein Herr, erlitten leichtere Verletzungen. Die ohnmächtig gewordenen Damen wurden ins Bahnhofs-Hotel getragen, wo ein schnell gerufener Arzt die erste Hilfe leistete. — Heute früh fuhr die Gänblerin E. auf dem Bodenmarkte am Rathhause gegen den mit Eiern verpackten Handwagen einer Kollegin aus Sande. Der Wagen kippte um und der Inhalt bildete eine große breite Wache. — Kurz vor 9 Uhr fuhr Wagen Nr. 9 der Straßenbahn einen aus der Kurze Straße kommenden Milchwagen über den Haufen. Die Milch ist vollständig verloren, am Wagen war die Hinterrad verhängen, die Deichsel gebrochen und der Wagen der Straßenbahn ist mit einigen Schrammen dazugekommen. Die Schuld an dem Unfall dürfte, wie Zeugen anfügten, auf Seiten der Straßenbahn liegen. Es kann nicht gebilligt werden, die Straßenkreuzungen in voller Fahrt zu passieren; wenn dies dann noch bei einer so engen Straße wie der Kurze Straße geschieht, so ist das doppelt gefährlich. Zum mindesten muß verlangt werden, daß an den Straßenkreuzungen energische Klingelzeichen ertönen.

Aus aller Welt.

Feuer in einem amerikanischen Gefängnis. Aus Jackson (Mississippi) kommt die Nachricht, daß 35 Regter, Strafgefangene auf der Daily-Gefängnisfarm, lebendig verbrannten. Sie waren auf der zweiten Etage eines alten Gebäudes eingesperrt, zu dem nur eine hölzerne Treppe vom Barriere aus hinaufführte. Als das Feuer ausbrach, waren die Unglücklichen bald von jeder Rettung abgeschnitten. Sie rüttelten wie wahnsinnig an den vergitterten Fenstern und ihr gelobtes Hilfgeldere mochte die Aufstiegsboanten, denen es jedoch unmöglich war, Hilfe zu bringen. Ohnmächtig mußten sie zusehen, wie einer der Regter nach dem anderen in das rauchende Feuer zurückfiel und umkam. Das Gebäude war gänzlich aus Holz erbaut, im Barriere war ein großer Haufen feuergefährlicher Materials vorhanden, während jegliche Löschapparate fehlten.

Keine Tagelöhner. In N. Stadthaus guberte eine geliebte Frau ihr zwei Monate alten, im Bett liegenden Kind an, es schlief wieder auf dem Rücken und legte mit ihm in einen Stramm, aus dem Mutter und Kind in hoffnungslosem Zustande getretet wurden. — In Schaffenburg landete ein belgischer Kolon mit zwei Frauen, die erst nach Entscheidung des Würzburger Generalkonsulats, das die in dem Kolon vorgefundenen Photographien und Zeichnungen prüft, zurückfahren dürfen. — Seit vorigen Stunden regnet es in Mainz ununterbrochen, Rhein und Mosel liegen in beschwerlicher Wasser. — Ein Arbeiterzug in Zürich mit einer Schiffslokomotive zusammengefallen. Aus zwei vollständig getrimmerten Wagen sind 30 teils sehr scharfe Personen bemerkt worden. — Weltweit früh ist in Weichenburg i. E. der Militärposten vor dem Pulverhaus von noch unbeschlenen Tätern überfallen und in die Laster geworfen worden, er konnte aber von Besatzenen, die auf seine Hilfe bereit waren, gerettet werden. — Die Rabi der Opfer, die bei dem Brande der Fabrik für Arbeiterleistung in Birmingham außer dem Leben gekommen sind, wird jetzt auf 45 angegeben; außerdem liegen noch 10 tödlich Verletzte im Hospital.

Neueste Nachrichten.

Bremen, 25. Juli. Die Werftarbeiter der Unterweserorte haben gestern abend beschloffen, in dem Streik zu treten. Die Ulfarbeiter leuchten die Teilnahme am Streik ab.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Montreal: Durch eine Explosion auf den Dominica Explosivstoffwerken in der Provinz Quebec wurden acht Personen getötet und 100 verwundet.

Gannes, 25. Juli. Das Unterseeboot „Fresnel“ ist gestern abend um 10 Uhr wieder flott geworden. Es stieß darauf aus eigener Kraft wieder zum Gesdovader und hat keinen Schaden erlitten.

Petersburg, 25. Juli. Die gesamte Schwarzmeer-Flotte unter dem Befehl des Admirals Eberhard hat gestern Sebastopol verlassen. Nach amtierender Werbung wird die Flotte Schießübungen im Schwarzen Meer vornehmen. Dieser Erklärung wird hier indes keinerlei Glauben geschenkt; man nimmt vielmehr an, daß die Flotte sich auf dem Wege nach Konstantinopel befindet, um dort durch eine Demonstration einen Druck auf die Pforte zum Rückzug aus Adrianopel auszuführen.

Sofia, 25. Juli. Vorgesertene berichte in der Umgebung von Bitro Rube. Bei Vlofina wurden die Angriffe der Verblichen Krupki zurückgeschlagen und diese aus dem bulgarischen Gebiet verjagt. Der Egrj Palanka verlief der ganze Tag ruhig. In der Umgebung von Katschana griffen die vereinigten serbischen, griechischen und montenegrinischen Truppen den linken bulgarischen Hügel mit starken Streitkräften an, wurden aber überall zurückgeschlagen. Die zwischen dem Struma und der Bregalnitsa vorrückenden griechischen Abteilungen wurden von drei Seiten umschlossen und unter dem widerständigen Feuer der Bulgaren zum Rückzuge gezwungen, wobei sie beträchtliche Verluste erlitten. Die Haltung der bulgarischen Truppen in der ganzen Kampflinie ist ausgezeichnet.

Bukarest, 25. Juli. In der diplomatischen Lage ist seit Mittwoch eine Veränderung eingetreten. Die serbische Regierung ist von ihrem bisherigen Standpunkt abgegangen, nach dem die Einstellung der Feindseligkeiten den Verhandlungen in Bukarest vorangehen soll. Sie wünscht jetzt, daß die Gesamtheit der Fragen in Bukarest verhandelt werde, während die Feindseligkeiten fortbauern. Serbien begründet seinen Standpunkt mit dem Hinweis, daß die beunruhigenden Nachrichten aus Sofia übertrieben seien. Somit hat sich die serbische Regierung der Auffassung Griechenlands angeschlossen.

Konstantinopel, 25. Juli. Die Pforte übermittelte nach Sofia eine Antwortnote, in der mit Bezug auf die Zirkularnote erklärt wird, daß sie sich zum gegenwärtigen Stand entschlossen habe, die natürliche Grenze Mariza-Adrianopel wieder herzustellen.

Nanjing in Mischjan, 25. Juli. Erste Unruhen werden aus Calmed gemeldet. Der Gouverneur ist um Abwendung von Truppen gebeten worden.

Vetoria, 25. Juli. Gestern wurde die dreitägige Beratung der Minister und der Arbeitervertreter beendet. Die Antwort der Regierung auf die Forderungen der Arbeiter wird heute erteilt werden. Es heißt, daß die Ergebnisse der Beratung im allgemeinen zufriedenstellend seien, und daß der drohende allgemeine Ausstand vermieden werde.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.)

G. H. Kemets. Bei einem Tagelohn von 5,50 Mk. gehören Sie der fünften Lohnklasse an, in der 48-Pennig-Korten geltend werden müssen. Davon tragen Sie als Arbeitnehmer die Hälfte, also 24 Pf., die andere Hälfte Ihr Arbeitgeber. Sie hoch der Krankentafelbeitrag ist, den Sie zu zahlen haben, wissen wir nicht, da Sie nicht angegeben haben, welcher Krankentafel Sie angehören. Von dem Krankentafelbeitrag, dessen Höhe Sie bei der Kaffe leicht erfahren können, zahlt der Arbeitgeber ein Drittel und der Arbeitnehmer zwei Drittel.

Wetterbericht für den 26. Juli.

Leicht, nördliche Winde, vielfach heiter, trocken, ziemlich warm.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Dülich. — Verlag von Paul Dug, Notationsdruck von Paul Dug u. Co. in Rüstringen.

Dierzu eine Beilage.

Sozialdemokr. Wahlverein Rüstringen-Wilh.

Sonnabend den 26. Juli, abends 8.30 Uhr,
im Livoli, Seebadwasser:

Partei-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Bericht vom Bezirksparteitag.
2. Neuwahlen.
3. Der Parteitag in Jena und Anstellung von Kandidaten zu denselben.
4. Verschiedenes.

Die Parteigenossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen, da die Versammlung pünktlich 8.30 Uhr eröffnet wird.
Eintritt nur gegen Legitimation.
Der Parteivorstand.

Bekanntmachung.

Endpunkt der Linie I in der Verläng. Güterstraße ist nicht mehr Friedenstraße, sondern das Restaurant Essenslust.

Wilhelmshavener Straßenbahn.

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweig-Verein Wilhelmshaven - Rüstringen.
Bureau Rüstringer Straße 6. - Telefon-Nummer 478.

Einladung zu dem am Sonntag den 27. d. M.
stattfindenden

Sommer-Fest

im Siebeshöbinger Hof, bei Kollegen W. Heinken.
Die Kollegen und ihre Angehörigen werden freundlich gebeten sich zahlreich zu beteiligen.

Mittags 1 Uhr versammeln wir uns im Livoli und marschieren mit Musik durch Siebeshöbinger nach dem Festlokal. Sofortige Befestigungen aller Art für Alt und Jung. Entree 30 Pfennig. Nichtmitglieder 50 Pfennig.

Am demselben Tage, Sonntag vormittag, findet die

Wahl eines Delegierten

zum Bauarbeiterskongress in Leipzig in folgenden Lokalen statt:

1. im Livoli, Güterstraße 8
2. bei W. Gattweiland, Grenzstr. 23
3. bei H. Kirstein, Sauter Markt.
4. bei Gornig in Erbon, im Deutschen Hause.

Die Wahlzeit ist von 8 bis 11 Uhr angelegt. Mitgliedsbuch legitimiert. Stimmzettel sind im Wahllokal zu haben. - Die Kollegen werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand und das Festkomitee.

Banter Bürgergarten.

Heute freitag abend:

Garten-Konzert

Anfang 8 Uhr. Eintritt frei.
Bei zahlreichem Besuch ladet freundlich ein
Heinr. Vosteen.

Wilhelmshavener Aktien-Brauerei.

Wir empfehlen unsere aus feinsten Rohmaterialien hergestellten Biere.
Der Vorstand: B. H. Bührmann.

Den Austritt aus der Kirche

Sollten alle diejenigen vollziehen, die mit dem Kirchendirektorium gebrochen haben. - Der Protest kein gegen den Bewillens-
lichenaustritt muß ein zung, der ausgeübt wird gegenüber unseren Kindern, durch die Verpflichtung zur Teilnahme an unaufrichtigen Religionsunterricht, der darauf hinweist, die Vollkommenheit in Unmöglichkeit zu erweisen. - Austrittsformulare sind zu haben in Oldenburg bei W. H. Gönke, Heulerstr. 24.
Das Komitee.

Jetzt

gewähre ich auf sämtliche noch vorräthigen Sommerwaren ganz ausserordentliche Vorteile!!

Herrn-Anzüge Mk. 10.- 12.- 16.50 19.- 21.-
Herrn-Anzüge, in modernen erstklassigen Qualitäten, Mk. 18.- 24.- 27.- 29.- bis 35.-
Herrn-Paletots, Mk. 12.- 15.- 18.-
Herrn-Gummimäntel, Mk. 15.50 19.- 21.- 25.-
Herrn-Jackets in Luster u. Leinen von Mk. 1.50 an
Knaben-Waschanzüge sowie Knaben-Waschblusen, fast für die Hälfte

ca. 500 Stück eleg. Herren-Hosen Wert bis Mk. 12. jetzt Mk. 6.00 4.00 3.00 u. 2.50

Posten Herren-Mützen 25 Pf.	Posten starke Hosen-träger 50 u. 75 Pf.	Posten elegante Krawatten für Steh- und Klappkragen 50 Pf.	Posten Sportvorhemden 58 u. 38 Pf.	Posten Knaben-Hosen mit Leibern 81 St. 95 Pf.
-----------------------------	---	--	------------------------------------	---



Konfektionshaus K A R I E L

Trauer-Kleidung

Trauerkleider
Trauerkostüme
Trauerblusen
Schw. Paletots
Trauerhüte und -Schleier.

Änderungen innerh. weniger Stunden.



Bartech & von der Erelle

Photographie

AUG. IWERSEN
Marktstrasse 34
Telephon 231 - Telephon 231
Eingang: Prinz-Heinrich-Strasse

Einsparungen.

Den Parteigenossen und Freunden

zur Kenntnis, daß ich zu jeder Zeit Bestellungen auf Präzisionsbilder, in freien Stunden, Wahre Jakob und Nordd. Volkswahl entgegennehme.
F. Junghändel.



Prima Füllen-Fleisch empfiehlt
Glaben, Viehhofschänterei
Rüstringen, Reilmstr. 24.

Kostüme

2 Tuckkleider, Battistfeld bill. zu verkaufen. Wilhelmshaven, Str. 1, I. L.

Ein guterholl. Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Rüstringen, Vapingolstr. 11, I.

Zu verkaufen

1 Bettstelle mit Matr., 2 Trampeltische, 1 Fächerbank, 1 schwarzer Prad u. Matr. Böckenstr. 20, I. r.

Fahrrad

gut erhalten, mit Freilauf, wegen Wegzug für 35 Mk. zu verkaufen. Wilhelmsh., Heulerstr. 55, I. Tr. 1.

Die Beleidigung gegen den Titular Gänzlich nehme ich hiermit zurück.
Franzjos, Varel.

Die Masse muß es bringen!

Nur durch eigene bedeutende Fabrikation sowie durch Vermehrung aller unnötigen Ausgaben ist es uns möglich, zu den billigsten Preisen noch eine wirklich gute Qualität-Zigarre zu liefern. Wachen Sie bitte einen Versuch! Sie werden Kunde für die Dauer. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Albracht & Beging, Zigarren-Fabrik

Verkaufsstelle: Marktstraße 25. - Telephon 919.

Sonn- und Festtagen

nur von 7-9 1/2 Uhr morgens geöffnet bleiben

D. Brodmüller	H. Borchers	J. Gint
H. Frühling	Joh. Jolleris	Aug. Jührer
H. H. Gerien	W. H. H. H. H.	Diedrich Jürgens
H. Mathes	L. Nag	J. Konninga
Karl Dehm	J. H. H. H.	Johs. Siebels
Aug. Scholle	H. Schürst	Geschw. Steinmeyer
H. Senft	Anton Seegen	Hud. Wiedemann

Ausnahme-Tage!!

Von heute bis Sonnabend den 26. Juli:
Doppelte Rabattmarken auf unsere beliebte

Tha-Ga Pflanzenb.-Merg., p. Bld. 80 Bl.
Thamsa Süßr.-Delik.-Merg., p. Bld. 90 Bl.

Hamburger Kaffee-Lager

Thoms & Warts, Marktstraße 29 b

Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

Bürgerverein für Bielewarden und Umgegend.

Das diesjährige Sommer-Fest findet am Sonntag den 27. Juli er. statt.

Fest-Ordnung:

1. 2 Uhr Beginn des Festzuges durch den Ort, Abmarsch von der Schule.
2. Kinder-Befestigungen auf dem Festplatze und in Ritters Saal.
3. Ball für Erwachsene im Vereinslokal, D. Ritters Saal. Auf dem Festplatze Hornschell und Buden aller Art. So laden ein: D. Ritter. Der Festaussch.

R. St. R.

Seite abend 8.30 Uhr:
Sitzung bei Schrön.
Freiwillige Feuerwehr
Wilhelmshaven.
Montag den 28. Juli, abends 8 Uhr:
Ausserordentliche Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
Ausflug.
Das Kommando.

F. G. T. O.

Die Loge Nordwestler
feiert am Sonntag den 27. Juli ihr Sommerfest
verbunden mit Ballsfest
im Cefringers Hof, Zhorien.
Anfang 4 Uhr, Tanzband 1 Bl.
Um regen Zutritt bitten
Alfsh. Das Komitee.



Varietät Theater Alster

Heute und folgende Tage:
Der Gipfel der Situations-Komik!!
Noppla,
Mama sieht's ja nicht
Bullecke in 2 Akten
und
Der Mann meiner Frau
Bullecke, Schwant in 2 Akten,
mit Schmitz in den Hauptrollen
Hochpreisbiliger Tageserfolg.
Freitag: Nichttaucher - Abend.

Komme am Sonnabend

mit 300 Wd. guten rein, König zum Wilhelmsh. Wochenmarkt. Gefährte bitte mitbringen.
W. Schülkeburg, Führ., Beitr. 14

Roggenflüss

entfemt „Maar-Element“.
Es bereinigt die Schuppen und be-
fördert den Haarwuchs. Nur zu
haben bei Otto Zoch, Biomard-
Trogerte, Biomardstraße 21.

Fahrrad

wenig gebraucht, flottbill. zu verk.
Lohde, Wilhelmsh., Peterstr. 42.

Carl Bastian

G. m. b. H.
Erstklassiges photographisches Atelier
Marktstrasse 29b/c.

Von allen Porträtaufnahmen werden vier Probeabzüge ohne besond. Berechnung zur Wahl vorgelegt. Die Bestellungen werden nur von solchen Aufnahmen ausgeführt, die vollkommen einwandfrei und den Beifall unserer Kunden finden.

Solide Preise für alle Ausführungen.

Norddeutsches Volksblatt

Der Kampf der Gastwirte gegen die Behörden.

Interessante Ausführungen über die Behandlung der Gastwirte auch in Oldenburg machte auf dem kürzlich in Bremen stattgefundenen Verbandstag der freien Gast- und Schankwirte das Mitglied des oldenburgischen Landtages Konrad Behrens in Everten. Das Wort ergriff er auch jetzt noch nach dem Verbandstage für unsere Leser wertvoll.

Die Klagen über Polizeiverordnungen und Polizeiverfügungen nehmen auch in diesem Jahre kein Ende. Ein ganz ungläubiger Fall von Polizeivöllerei ist in der Stadt Oldenburg passiert. Ein Kollege betreibt dort seit 15 Jahren eine Wirtschaft, hat sich nichts zu schulden kommen lassen, einen guten Tageslohn oder kommt die Polizeibehörde und sagt: „Nur mal alter Freund, dann und dann mußt Du Deine Wirtschaft schließen, Du hast nämlich nur so lange Konzession, bis die Kinder Deines verstorbenen Vorgesängers großjährig sind und das ist jetzt der Fall, also sei so gut und schließe Dein Geschäft.“ Der Kollege, der nebenbei bemerkt, auch noch gut bürgerlich gefühlt, Kriegsveteran und patriot, wie er weiter ist, fragte nun gegen die Verfügung im Verwaltungsstreitverfahren. Das Oberverwaltungsgericht unterschied als letzte Instanz, daß die Polizeiverfügung zu Recht bestünde. Was sollte der arme Mann nun machen, er konnte sich eine andere Wirtschaft im selben Stadtviertel, aber an einer anderen Straße. In dem Hause wurde seit 20 bis 25 Jahren eine Wirtschaft betrieben und so hätte denn auch der Kollege um Konzession nach, diese wurde ihm jedoch verweigert. Wieder klagte der Mann im Verwaltungsstreitverfahren, und nachdem das Verwaltungsgericht ihm unrecht gegeben, mußte das Oberverwaltungsgericht auf Grund eines in der Stadt geltenden Statuts, das besagt, daß Wirten die längere Zeit Wirtschaft betrieben haben, die Konzession zu erteilen ist, ihm Recht geben. Dies wartete die Polizeibehörde nicht ab, sie ließ den Kollegen zu sich kommen und erklärte ihm, er solle die Klage zurücknehmen, dann solle er in seinem alten Hause wieder die Konzession haben, und so geschah es. Nun betreibt der Mann in seinem alten Hause wieder Wirtschaft, trotzdem das Oberverwaltungsgericht entschieden hat, daß er darin keine Konzession bestimme. Da fragt man doch unwillkürlich, leben wir im 20. Jahrhundert oder zurzeit des Faustrechts?

Auch auf dem Gebiete der Polizeistunde habe ich einen interessanten Fall vorzutragen. Im Versuch Oldenburg sind die Vorschriften über das Wirtschaftsgewerbe durch Regierungsbestimmung vom 2. Februar 1846 geregelt. Diese Regierungsbestimmung hat durch Gewerbegesetz vom 11. Juni 1861 Gesetzeskraft erlangt. Diese Bestimmung hat also schon ein ganz ansehnliches Alter. Nach dieser Bestimmung müssen alle Wirtschaften auf dem Lande um 10 Uhr, in den Städten um 11 Uhr geschlossen werden. Seit Jahren hatte sich natürlich kein Mensch darum gekümmert, und so bestah im letzten Winter der Landtag aufhebung bzw. Abänderung dieses Paragraphen.

Während nun die Regierung es den Polizeibehörden überlassen wollte, die Polizeistunde zu regeln, beständig die aus Freirechtlichen und Sozialdemokraten bestehende Mehrheit des Landtages, vollständige Aufhebung der Polizeistunde. Nach aber dieser Beschluß durch die zweite Lesung Gesetz wurde, zog die Staatsregierung die Vorlage zurück. Angeblich auf Veranlassung der Kammer und Stadverwaltungen. Selbst der liberale Abg. Lappenberg, der Oberbürgermeister von Oldenburg, hatte entgegen der Stellungnahme seiner

Professionskollegen die Aufhebung der Polizeistunde bekämpft.

Die Herren geben immer an, daß die Polizeistunde zur Beförderung der Anniernereien nicht zu erheben sei. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. In Oldenburg haben ordentliche bezogene Gastwirte, die sich und ihre Familie schlecht und recht durchbringen, um 11 bzw. 2 Uhr Polizeistunde, während die Anniernereien die ganze Nacht geöffnet sind.

Nun noch ein: Auf Grund der angeführten Regierungsbestimmung ist den Wirten auch das Kredit geben verboten. Kein Wirt darf Getränke, die zum sofortigen Genuß verabreicht werden, kreditieren. Wenn dieser Paragraph gehandhabt würde gegen Wirte, die leistungsfähig genug sind, jungen Leuten Kredit zu geben, für die die Eltern nachher bezahlen müssen, oder gegen Kaffee-Defonome, bei denen der Rodungs der besseren Gesellschaft „Lustige Sieben“ und „Meine Tante, deine Tante“ spielt, so wäre das wohl noch zu verstehen. Aber weit gefehlt, ausgerechnet gegen kleine Wirte wird dieses mittelalterliche Instrument verwandt. Denn wie in keinem anderen Gewerbe, geht es ohne Kredit auch im Wirtsstande einfach nicht. Aber wie schon gesagt, gegen Kollegen, die einen Arbeiter einige Groschen kreditiert hatten, sind Strafbescheide ergangen und vom Gericht bestätigt worden.

Wie Trud Gegenstand erzeugt, so ist auch unsere Bewegung in Oldenburg gewachsen. Außer den alten Jöhstlichen Rühringen, Nordenham, Delmenhorst und Oldenburg ist in Sarel ein neuer Stützpunkt gewonnen und in Oldenburg ist unsere Mitgliederzahl von 6 vor zwei Jahren auf 22 gestiegen.

Bei all den geschilderten Zuständen sollte man meinen, daß unsere Kollegen vom „Deutschen Gastwirtsverband“ auch einmal Stellung dazu nehmen. Aber weit gefehlt, die meisten auf ihren Jönentagen in der jeweiligen Kriecherei und in idem Anbeken von Fürsichtigkeiten, lassen sich vom Handelskommerzienrat leiten, daß es den Wirten recht gut ginge, weil man so wenig von ihnen höre, und freuen sich wie kleine Kinder, wenn sie bei einer Kochkunst-Ausstellung mit Ministern, Regierungsräten usw. tafeln können. Mit denselben Herren, die die Sonderbesteuerung des Wirtsgewerbes nicht aufheben noch ernähigen wollen, die keine gesetzliche Regelung der Polizeistunde wollen usw. Das Unwürdige eines solchen Verhaltens kommt den Leuten nicht zum Bewußtsein, sie füllen den Stiefel, von dem sie getreten werden.

Zeit ist durch die Nachwahl in Rühringen noch ein Wirt der Kollege Buddenberg, hinzugekommen.

Von den großen bürgerlichen Verbänden ist leider nichts zu erwarten, bringt es doch ein Teil derselben fertig, den Vorstoß gegen sozialdemokratische Wirte als berechtigt anzuerkennen. Für eine derartige Erniedrigung der Ausbeurteilung ist nur ein kräftiges „Pui!“ am Plage!

Der Balkanrieg.

Der König Karol von Rumänien, der nebenbei gesagt, nicht regiert, sondern nur repräsentiert, hat seinen Kollegen in Athen, Belgrad und Montenegro telegraphisch weise Mahnung in ihren Forderungen gegen Bulgarien empfohlen und den Vorstoß seiner Regierung zur Annahme empfohlen, der darin besteht, daß die Einstellung des Normalzustandes der Armeen sowie die Einstellung der Feindseligkeiten vor Beginn der Verhandlungen in Bukarest über einen Waffenstillstand und die Friedenspräliminarien möglichst bald erfolge.

Die türkischen Truppen legen den Finmarisch in bulgarisches Gebiet fort und haben, wie aus Sofia gemeldet wird, die bulgarische Grenze in der Richtung Kaspi-Kaspi überschritten und sind bereits 15 Kilometer auf bulgarischem Gebiet vorgedrungen. Sie haben mehrere Dörfer geplündert und niedergebrannt sowie die Bevölkerung niedergemetzelt. Minister Genobief wurde bei den Gedanken vorfällig und wies auf die Gefahr hin, daß, wenn das türkische Heer nicht sofort abgerufen würde, auch die Bomanen (mohammedanischen Bulgaren) des Rhodope-Gebirges sich auflehnen und Südbulgarien veranlassen könnten. Alle Soldaten der Großmächte sind ins Palais geladen, wo der König und der Minister des Aeußeren ihrer Entrüstung über die Verletzung des Völkerrechts Ausdruck verliehen und um ein sofortiges Einschreiten der Großmächte baten.

Die Türken lassen sich durch die Proteste der bulgarischen Regierung nicht einschüchtern, sondern gestatten sich weiter, auf die Uneingetret der Mächte hoffend, auf den Londoner Frieden zu weisen. Sie rufen vor in der festen Zuversicht, daß bei dem Friedensschluß die von ihnen verlangte Grenze nebst Adrianopel zugestanden wird.

Die Mächte wollen aber, wie der französische Minister des Aeußeren dieser Tage auch wieder erklärt hat, ein solches Zugeständnis nicht machen. Es fragt sich nur, wie man die Türken wieder zurücktreiben kann und was das tun soll.

Nast hat es den Anschein, als ob England mit einem Trud auf die Türkei beginnen wolle. Das britische Geschwader, das sich bisher im Piräus aufhielt, hat Befehl erhalten, abzuschiffen. Es soll die Richtung nach dem Bosporus eingeschlagen haben. Wie verkannt, ist eine Flottenlandung gegen die türkische Politik beabsichtigt.

Von den Verhandlungen in Risch wird berichtet: Bulgarien hat die Bedingungen Rumänien vollständig angenommen. Der Abbruch des Waffenstillstandes in Risch steht unmittelbar bevor.

Ueber die Schwierigkeiten der Friedensverhandlungen wird aus Wien gemeldet: Serbien scheint eher als Griechenland geneigt zu sein, den von Bulgarien vorgeschlagenen Modus anzunehmen, der darauf abzielt, zunächst einen Waffenstillstand abzuschließen und erst dann die Friedensverhandlungen zu beginnen. Man gibt in Belgrad noch immer nicht den Gedanken an ein Wiederauflösen des Balkanbundes auf, und die von Rußland initiierten serbischen Kreise möchten Bulgarien entgegenkommen, um es für diese Idee zu gewinnen. In Athen will man aber von einer Nachgiebigkeit gegenüber Bulgarien nichts wissen. Die griechische Regierung will die von ihren Truppen besetzten Gebiete in einem Balkanarabien wiederherstellen, ehe sie in einer Demobilisierung schreitet. Rußland bemüht sich in der eifrigsten Weise, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, bisher aber ohne Erfolg. Nach einer Pariser Meldung unternahm Rußland einen neuen dringenden Schritt in Athen, um Griechenland Zustimmung zu erlangen, daß die Risher Verhandlungen sich nur auf den Abschluß eines Waffenstillstandes erstrecken.

Die russische wanklabilitätige Zeitung „Nowoje Wremja“ klagt über die Unkonstanz der Serben, die die Vermittlungsvorschläge Rußlands abgelehnt habe. Das Blatt erinnert daran, daß es 100 000 Mann an der Grenze gehalten habe, um die Cellerreider davon abzuhalten, in Serbien einzumarschieren. Diese Unterfütterung seines jüngeren Vorders habe Rußland 200 Millionen Rubel gekostet. Den Wunsch Serbiens, Rußland solle in eine Feindseligkeit Bulgariens willigen, könne Rußland nicht erfüllen.

Trotz der Verhandlungen über Waffenstillstand und Frieden wird weiter ganz unmitdiger Weise Blut vergossen. Zwischendurch und Kerafop kam es zum Kampfe zwischen

Das Gemeindefind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.
Nachdruck verboten.

Als er wiederkam, fand er alles in Ordnung; Birgil hielt wirklich treue Wacht, verlangte dafür nicht Lob noch Lohn und fragte nur immer: „Wirst nicht zur Alten kommen?“

Bavel ließ ihr sagen, keinweges könne sie in Frieden sterben, aber befinden wolle er sie nicht mehr. Der Hauptgrund seiner Weigerung war die Furcht, Binska bei ihrer Mutter zu treffen und ihr dort nicht antworten zu können, was er sorgsam tat, seitdem sie die Frau des Peter geworden war. Und wie er die Augen von ihr wendete, wenn er ihr begegnete, wie er jeder Kunde von ihr so viel als möglich fern hielt, verdroß, so verlor er sogar jeden Gedanken an sie, der sich ihm unwillkürlich aufdrängen wollte.

Sie hatte das Ziel ihrer Wünsche erreicht, und er hatte ihr geholfen, es zu erreichen; jetzt sollte es aus sein. Was demnächst ihn denn noch, seinem Willen entgegen, hinderte als seine eigene Stärke, was quälte ihn bei ihrem Anblick? Er leinte die Arme über dem Herzen und murmelte mit einem Stuche: „Moiß nicht!“ Aber sein Herz klopfte doch, wenn die schöne Buerin vorüberstrich oder vorbeifahr, wenn in demselben Augenblicke, in dem ihr Name, vor nun anderthalb Jahren, Bavel zu Gerichte geführt hatte. Sie bemühte sich, glücklich anzusehen, es wirklich sein, konnte sie kaum. Peter war ein tyrannischer und geiziger Weiber, der alle Besessungen der Birgilowa zurückge gemacht hatte. Seine Schwiegereltern durften ihm nicht ins Haus; das Binska, das Binska zur Verbesserung ihrer Lage tun konnte, geschah ihm geheimen unter Furcht und Jagen.

Sie selbst lebte im Wohlstand, hatte mit Geränge die Zaue ihres zweiten Kindes gelehrt, aber wie das erste, bald nach der Hochzeit geboren, war auch dieses, wenige

Wochen alt, gestorben, und schon hieß es im Dorfe: „Die bringt kein Kind auf.“

Bavel war gerade dazu gekommen, als man den kleinen Sara ganz still und wie in Verklärung aus dem Tor hinausgeschickte. Und ein Schlußwort hatte er aus der Stube drinnen gehört, ein Schlußwort, das ihm durch die Seele ging und ihn an die Stunde mochte, in der die Unglückliche, die es ausstieß, an seiner Brust gelegen und ihn bestürzt hatte mit ihren Bitten und besaucht mit ihren Verfluchungen.

Den Tod des zweiten Kindes erlebte die Birgilowa noch kurze Zeit darauf schlag ihr letztes Stündlein nach schwerem und fürchterlichem Kampfe.

Der Geistliche hatte von ihrem Pflahl nicht weichen dürfen; noch im Verleiden verlangte sie nach Segen und Gebet, in ihren krechenden Augen war noch die Frage zu lesen. Ist mir verziehen?

Mit Gleichgültigkeit nahm Bavel die Nachricht ihres Todes auf und blieb ungerührt von den Wehklagen, die Birgil über den Verlust seines Weibes anstimmte. Der Trost, den er dem Witwer angebot, ließ, lautete: „Kein Schade um die Alte,“ und Birgil unterwarf die Ergebnisse seines Schmerzes, richtete die Augen winkend auf Bavel und fragte halb überzeugt: „Weinst?“

Dies begab sich zu Ende des Sommers, und am ersten Sonntag, der dem Ereignis folgte, ließ der Pfarrer Bavel zu sich rufen.

Es war nach dem Segen; der Geistliche sah in seinem Garten auf der Bank unter dem schönen Birnbäum, dessen Früchte sich schon goldig zu färben begannen, ganz vertieft in das Lesen eines Zeitungsbattes. Bavel stand ein Weildchen da, ohne daß er es wagte, den Pfarrer anzusprechen, bevor dieser das kleine, blaue, von einem breitfremdigen Strohhüte beschattete Gesicht erhob und nach einigem Jagen sagte: „Dir ist Unrecht geschehen.“ Sein Blick glitt an Bavel vorbei und richtete sich in die Ferne. „Du hast am Tod des Bürgermeisters keine Schuld.“

„Freilich nicht,“ entgegnete Bavel. „Die Kinder laufen mir aber doch nach und schreien: Götterhüter! . . . Ich möchte den Herrn Pfarrer bitten, daß er ihnen verzieht, mir nachzurufen: Götterhüter.“

„Weinst du, daß sie es mit meiner Erlaubnis tun?“ fragte der Pfarrer gereizten Tones.

„Und die Alten,“ fuhr Bavel fort, „sind auch so. Dreimal hab ich kleine Fäden gepflicht auf meinem Grund, etwas andres wächst so dort nicht. Dreimal haben sie mir alles ausgerissen. Sie jagen: Dein Haus muß frei stehen, man muß in dein Haus von allen Seiten hineinschaun können, man muß wissen, was du treibst in deinem Haus.“

Der Pfarrer räusperte sich: „Am, hm . . . Das kommt daher, daß du einen so schlechten Ruf hast. Du mußt trachten, deinen Ruf zu verbessern.“

Bavel murmelte: „Ich hab mein Zeugnis vom Amt.“ „Nützt alles nichts, wenn die Leute nicht dein glauben,“ sprach der Geistliche. „Auf den Glauben kommt es an, im großen wie im kleinen. In deiner ewigen Seligkeit brauchst du den Glauben an Gott, zu deiner Wohlthat hier auf Erden brauchst du den Glauben der Menschen an dich.“

„Wäre freilich gut.“

„Du willst jagen, es wäre gut, wenn du ihn erwerbdest.“

„Wo?“

„So bemühe dich. Du hast einen besseren Weg schon eingeschlagen und mußt nur trachten, auf ihm vorwärts zu kommen. Ohne Stütze jedoch wird das kaum gehen, die wirst du noch lange brauchen. Bis jetzt war der Herr Lehrer deine Stütze . . . wird es aber nicht mehr lang sein können.“

„Wie? warum? — warum nicht mehr lang?“

„Weil er verlest werden wird, an eine andere Schule.“

„Verleht?“ rief Bavel in Verstörung.

„Wahrscheinlich.“

Einen Augenblick sah der Pfarrer ihm fest ins Gesicht, dann sprach er: „Weder als wahrscheinlich — gewiß. Wade

griechischen und bulgarischen Abteilungen, wobei die Bulgaren vier Gefangene einbrachten. Von Kämpfen auf dem herbstlich-bulgarischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß bulgarische Truppen die Serben bei Sibin angegriffen hätten, aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden seien.

Parteinachrichten.

Der Schriftseher Max Großmann, einer der Gründer der sozialdemokratischen Partei, ist im Alter von 41 Jahren in Budapest gestorben. Er war in den letzten Jahren nicht mehr aktiv tätig, da er Mitglied der Landes-Arbeiter-Verbandskommission gegen Unfall und Krankheit geworden war. Der „Vorwärts“ widmet ihm folgenden Nachruf: Ein führender, außerordentlich scharfer Verstand, ein unbegabter, in der Wahl seiner Mittel von Schwächen nicht allzusehr gelegter Wille — das waren die Qualitäten, mittels deren sich Max Großmann von anderen zum sozialistischen Leiter des größten sozialpolitischen Instituts des Landes hinaufgearbeitet hat. Er trat im letzten Jahrzehnt des verflohenen Jahrhunderts anlässlich des ersten großen Bundeskongresses in die Bewegung und wurde sehr bald in die ersten Reihen gestellt. Er trat mit anderen Kollegen der proletarischen-antiautoritären Richtung des alten Bundeskongresses entgegen, suchte für den engeren Anschluß der Bundesmitglieder an die sozialdemokratische Partei und war der Mitbegründer und Obmann des neuen, auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Bundeskongresses. Gleichzeitig nahm er an der politischen Bewegung regen Anteil, wurde in die Parteileitung gewählt, wofür er zehn Jahre angeht, und wurde der Redakteur des deutschsprachigen Parteiorgans „Volksstimme“. Für die Schlagfertigkeit seines Geistes spricht auch der Umstand, daß er seine Artikel, ohne sie vorher niedergeschrieben zu haben, selbst setzte. Als Klagart wählte er durch scharfe, polemische Reden, die ihm dreimal Gefängnisstrafen eintrugen. Als im Jahre 1904 die Zivilliste des Monarchen mit zwei Millionen Kronen erhöht wurde, machte er in einer Versammlung die Bemerkung: Ist der König mit seinem allzu hohen und unverständlichen Gehalte zufrieden und will er eine Gehaltsaufbesserung, so möge er in den Streit treten. Diesen Streit führte die Gesellschaft ohne irgendwelchen Schaden zu tragen. Er wurde infolge dessen der Majestätsbeleidigung angeklagt und zu 9 Monaten Zuchthaus verurteilt, die er während des Verfallenskonfliktes abbüßte. Im Jahre 1907 trat er in die Landesparlamentarier ein, deren Organisation größtenteils seine Arbeit war. In dieser Tätigkeit raffte ihn der frühe und unerwartete Tod weg.

Ein Scherzgericht. In einer Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Frankfurt a. M., die Dienstag stattfand, wurde über die verfallene Landtagswahl diskutiert. Dabei wurde festgestellt, daß 204 Genossen nicht gewählt und 4 Parteimitglieder bürgerlich gewählt haben. Die Redner kritisierten sehr scharf die Nichtbeteiligung von Parteimitgliedern am Wahlloft. Besonders wurde verurteilt, daß führende Genossen, wie die Redaktoren Cuand und Zielowski, nicht wählten. Cuand sprach am Abend vor der Wahl in Köln und fuhr von dort, um eine Familienangelegenheit zu regeln, nach Holland. Zielowski hat sich an den Wahlarbeiten beteiligt. Er entschuldigt seine Nichtwahl damit, daß er als Vorkämpfer nicht abgelenkt worden wäre. Die Versammlung erkannte diese Gründe nicht als berechtigt an. Sie stimmte einer Resolution zu, in der mit aller Schärfe verurteilt wird, daß 204 Genossen, insbesondere die Genossen Cuand und Zielowski, ihrer Wahlpflicht nicht nachgekommen sind. Gegen die Genossen, die bürgerlich gewählt haben, wird das Aufnahmeverfahren eingeleitet.

Gewerkschaftliches

Der internationale Bergarbeiter-Kongreß beschäftigt sich auch wieder mit dem Bergarbeiterlohn. Nach einem eingehenden Referat des Deutschen Schmidt-Vochum wurde die von Deutschland, Österreich und Holland vorgeschlagene Re-

solution, die die Anstellung von geheim und direkt gewählten, vom Staate besoldeten Grubenkontrollen aus der Mitte der Bergarbeiter verlangt, angenommen. Die Mandatskommission berichtet, daß vertreten sind: 603 000 Engländer durch 72, 175 000 Deutsche und preussische Polen durch 22, 1000 Gallier durch 1, 14 620 Oesterreicher durch 28, 40 000 Franzosen durch 15, 40 400 Belgier durch 7, 500 000 Nordamerikaner durch 3 Delegierte. Zusammen 1 874 000 Organisierte durch 148 Delegierte.

Zum Kampf der Hamburger Werftarbeiter. Am Donnerstag den 24. Juli tagte in Hamburg eine außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer Deutschlands. Nach eingehender Debatte, die sich mit den Verhältnissen auf den Schiffswerften und der Lage des gegenwärtigen Streiks beschäftigte, wurde folgende Resolution angenommen: Die heute, am 24. Juli 1913, im Hamburger Gewerkschaftshaus tagende außerordentliche Generalversammlung des Verbandes der Schiffszimmerer Deutschlands erklärt, daß die auf den Schiffswerften vorgenommene Arbeitsumstellung als eine fakturistisch unbedingte zu betrachten ist. Das Verhalten des Zentralvorstandes zur Werftarbeiterbewegung muß, da es fakturistisch als richtig zu gelten hat, anerkannt werden. In Anbetracht der weiteren Tatsache, daß unsere Mitglieder durch das Vorgehen der Mitglieder anderer Organisationen bei diesem Kampfe in Mitleidenschaft gezogen sind, erklärt die Generalversammlung, daß unsere streikenden Mitglieder in diesem Falle die volle Streifenunterstützung zuteil wird. Außerdem wurde folgende Entschlossenung angenommen: Die Generalversammlung beschließt, daß die Zahlstellen unseres Verbandes für die Dauer des Streiks auf den Schiffswerften für jede Woche 1 Mt. pro Mitglied an die Hauptkasse abzuführen. Die Art der Erhebung bleibt den einzelnen Jobstellern überlassen. Streikbrecher haben, wie wir schon mehrmals, sich bisher in nennenswerter Zahl nicht gefunden. Es wird verurteilt auf dem neu ausgebauten Schiffsbauhof Streikbrecher einzuarbeiten. Agenten sind im rheinischen Industriegebiet, besonders in Essen, tätig. Streikbrecher für Hamburg und andere Werftarbeiter sind in Aussicht genommen. Auf die streikenden Werftarbeiter hat die Mitteilung, daß Streifenunterstützung vom Sonnabend ab gezahlt wird, eine äußerst beruhigende Wirkung ausgeübt.

Eine allgemeine Delegiertenversammlung des Metallarbeiterverbandes, die von etwa 1500 Delegierten besucht war, beschloß, den streikenden Werftarbeitern freiwillige Ertragsbeiträge zukommen zu lassen. Einen ähnlichen Beschluß faßten die Maler. Der Metallarbeiterverband bezahlte aus der Lokalfasse Unterhaltungen, während die Verbände der Fabrik- und Transportarbeiter dies bisher verweigerten.

Erfolgreich beendet Streik der Hafenarbeiter in Bremerhaven. Der Streik der Ladungsarbeiter des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven ist nach vierwöchentlicher Dauer durch die Bemühungen der Organisationsleitung des Transportarbeiterverbandes beendet. Es kam zum Abschluß für die Arbeiter akzeptable Vereinbarungen. Der Zusatz von Arbeitswilligen war ein sehr harter. Am Montag erfolgt die Aufnahme der Arbeit und die Rückkehr der 1700 Arbeitswilligen.

Die Lohnbewegung der Stuttgarter Hafenarbeiter ist zu einem endgültigen Abschluß nicht gekommen. Dienstag Abend fanden in 2 Lokalen öffentliche Versammlungen statt, in denen tagten die Hafenarbeiter, im anderen die übrigen städtischen Arbeiter. In beiden Versammlungen berichtigte die Lohnkommission über die am Vormittag mit dem Magistrat gepflogenen Verhandlungen. Das Resultat ist leider kein günstiges. Infolge welcher Verbindlichkeiten konnte der Herr Oberbürgermeister nach seiner Meinung nicht eingehen, weil die Stadiorordneten kurzelt in die Ferien löst. Er versprach jedoch dafür einzutreten, weil die Stadiorordnetenversammlung in ihrer ersten Versammlung am 5. September

die Anträge der städtischen Arbeiter bewilligt, daß diese rückwirkende Kraft vom 1. August haben sollten. Allgemein wurde beklagt, daß kein greifbares Resultat vorhanden sei. Um aber weiter der Stadinerwaltung Gelegenheit zu geben, sich in eingehender Weise klar und präzis über die Forderungen der Arbeiter auszusprechen, soll nun die Verhandlungskommission im Verein mit der Organisationsleitung dem Magistrat einen Tarifvertrag vorlegen. Der Lohn für Handwerker, Kranführer soll 26—32 Mt. pro Woche betragen, für ungelernete Arbeiter 23—28 Mt. Wöchentlich soll der Lohn um eine Mark steigen. Für die ausländischen Hilfsarbeiter am Freibahn wird ein Tagelohn von 3 80 Mt. verlangt. Die Arbeitszeit soll neun Stunden betragen, für die Schichtarbeiter der kontinuierlichen Betriebe 8 Stunden. Ueberstunden sollen mit 25%, Sonntags-, Nacht- und Feiertagsarbeit mit 50% vergütet werden. Der Betrag soll am 1. August in Kraft treten und auf die Dauer von zwei Jahren Geltung haben. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Nach erregter Diskussion, die dadurch noch gelichteter wurde, daß angerechnet zum Besammlungsabend die Arbeiter zur Ueberzeugsarbeit bis 9 resp. 12 Uhr bestellt wurden, die Anordnung aber wohl auf telephonische Beschwerde bei dem Herrn Oberbürgermeister zum großen Teil rückgängig gemacht wurde, wurde allseitig betont, daß man endlich des Wartens müde sei. Es müsse endlich etwas geschehen, wenn nicht anders, müsse zur Arbeitsniederlegung gezwungen werden. Nur mit Mühe und Not konnte die Verhandlung die Gemüter beruhigen. Es gelangte in beiden Versammlungen eine Resolution zur einstimmigen Annahme. In der Hafenarbeiterversammlung stimmten 555 und in der Versammlung der städtischen Arbeiter 450 dafür, so daß insgesamt 1005 Arbeiter dadurch ihre Willensmeinung kundgeben. In der Resolution heißt es:

„Die verarmten städtischen Arbeiter bedauern, nachdem die Kommissionsmitglieder über die heutigen gepflogenen Verhandlungen Bericht erstattet haben, daß der Magistrat keine bindenden Erklärungen gegenüber unseren Vertretern abgegeben hat. Sie beauftragen nunmehr die wirtschaftliche Interessensvertretung, den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter im Verein mit der Lohnkommission und dem Magistrat weitere Verhandlungen zur tatsächlichen Festlegung der Lohn- und Arbeitszeit zu pflegen. Die Versammlung erwartet, daß die städtischen Behörden in Kürze eine einwandfreie Regelung des Arbeitsverhältnisses in Form eines Tarifvertrages zum Abschluß bringen werden.“

Aus dem Lande.

Oldenburg. In der Wahlvereinsversammlung am Mittwoch erstattete der Delegierte, Genosse Coops, Bericht von der Landeskonferenz und streifte dabei besonders die für Oldenburg wichtigen Fragen, der Agitation und Organisation für Partei und Presse, dem Norddeutschen Volksblatt. Die Versammlung nahm dann Stellung zu den nächsten Fragen, die die Stadtgebietverteilung betreffen werden. Im Vordergrund steht die Schulfrage. Die Veranlassung ist der Ansicht, daß die Oldenburger Schulverhältnisse durchaus nicht glänzend zu nennen sind; im Gegenteil, die jetzige Gliederung der hiesigen Volksschulen in Volks- und Mittelschulen hat zur Folge gehabt, daß die Volksschule hier als Nebenrolle behandelt wird, die Mittelschule aber nicht mehr leistet, als erweiterte Volksschulen zu leisten vermögen. Die Oldenburger Mittelschule ist nichts weiter als eine Volksschule mit Schulgeld, ein Zwitwending zwischen Volks- und Realschule, das gar keine Berechtigung hat. Die jetzige Gliederung des Schulwesens hat nur den Kosteneffekt geföhrt. Es müßte jetzt verurteilt werden, den Gedanken der Einheitschule in den Vordergrund zu rücken bei der Verwaltung der Einführung von Mittelschulen im Stadtgebiet. Einflüßler Ausbun der in der Stadt Oldenburg so vernachlässigten Volksschulen, das muß jetzt die Forderung im Stadtgebiet sein. Es wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige

dieses Schattengebilde der Zukunft, es lehte und näherte sich nun Fleisch und Blut der Wirklichkeit, von der Kraft, der Gesundheit, dem Schloß der Jugend . . . Wie lange kann eine an beiden Enden angebundene Fackel brennen? Kein Mensch vermag ungestraft zwei Menschen zugleich — bei Tag ein Lehrer und bei Nacht ein Student — zu sein. Als der erste noch jung, als der zweite doch schon reift alt, denn mit entsetzlicher Geduldlosigkeit verarmt die Zeit, die er für seine Zwecke nur zur Hälfte ausnützen durfte. Eines Morgens brach er an der Tür der Schulfassade zusammen. Wie aus der Ferne hörte er noch einen zitternden Klageruf, sah wie durch dichten Nebel ein vielgeliebtes Gesicht entstieg sich zu ihm neigen, dann war alles Stille und Dunkelheit, und wohnungsüber überkam ihn das Gefühl einer tiefen, bleiernen Ruhe. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Klassenjahrs von Erich Kuttner. Preis 1 Mark. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Klassenjahrs. Ein furchtbares Wort, das in einem Redaktionsnotiz unter dem Titel . . . Die Vertriebenen . . . einen Ruchstich auf unsere Ruckstand, der angeblich über den Vorwürfe der Parteileitung erhoben sei, den Redakteur zu erzwingen, daß wir in einem Redaktionsnotiz leben. Das Verbrechen einer Klassenjahrs, d. h. einer Jahrs, die aus den Klassennotizen der den bestehenden Klassen angehöriger Richter heraus Vertriebene fällt, die mit dem Redaktionsnotiz der übergebenen Redakteur des Volkes in schwarzem Überdruck steht, wird energig bekämpft, obwohl die Vertriebenen immer noch Beweise für diese Tatsache erbringen. Diese Beweise hat der Redakteur der oben Schrift durch die Gegenüberstellung einer Reihe von Originalurteilen übergeben dargestellt. — Weiter konnten es aus den unabhängigen Urteilen nur verhältnismäßig wenige sein. — Sie genügen aber, um dem Vertriebenen auszuweisen, der in der Einleitung sagt: Recht und Gerechtigkeit, so verdammt beide auch Kräfte, sind zwei Begriffe, die sich im heutigen Staate durchaus nicht miteinander decken. — V. h. also: sage mir, welcher Klasse Du angehörst, und ich will Dir sagen, welches Maß von Recht Dir zusteht. —

„So, so,“ sagte er, „niemand? das ist ja schlimm. Denke aber doch ein wenig nach, vielleicht fällt dir doch noch jemand ein.“ Er lehnte sich wieder an den Baum zurück, sah wieder ins weite und schloß: „Du kommst nach Hause gehen, kannst auch dem Lehrer sagen, daß ich ihn vernünftig gegen Abend besuchen werde.“

„Wovon sprichst du wie vernünftig an, und mit aufrichtigem Vernehmen, sich für den ungeschlochten Burichen, dem sein ganzer Mensch widerstrebe, wenigstens die Teilnahme des Seelensorgers abzurufen, fuhr der Vorrort fort: „Ueberlebe!“ ist niemand da, zu dem du ein Vertrauen fassen und so sprechen könntest?“

Er mußte die Frage wiederholen, ehe sie beantwortet wurde, und dann geschah es mit einem so entschiedenen: „Niemand“ — daß der Vertriebene es vorläufig nicht unternahm, diese feste Ueberzeugung zu erschüttern. Er räusperte sich abermals:

„So, so,“ sagte er, „niemand? das ist ja schlimm. Denke aber doch ein wenig nach, vielleicht fällt dir doch noch jemand ein.“ Er lehnte sich wieder an den Baum zurück, sah wieder ins weite und schloß: „Du kommst nach Hause gehen, kannst auch dem Lehrer sagen, daß ich ihn vernünftig gegen Abend besuchen werde.“

Wovon entfernte sich vernünftig, in halber Betäubung, als ob er einen Schlag auf den Kopf bekommen hätte.

Nach Hause zurückgekehrt, fand er den Lehrer vor seinem Bude am Tische sitzend. Seine Hüfte hatten den Ausdruck des süßen Schmerzes, der sie immer verflüchtete, wenn er sich in diese geliebten Blätter verlorste. Wovon stellte sich ihm gegenüber und betrachtete ihn mit unendlich gespannter Aufmerksamkeit. Sonne mochte er nicht ihn zu hören; endlich aber brach er — gegen seinen Willen — in die Worte aus: „Herr Lehrer, Herr Lehrer, was muß ich von Ihnen hören?“

„Kann hätte er diese vorwurfsvolle Frage ausgebrochen, als ein Schrecknis über die Wirkung, die sie hervorgeroadt hatte, ihn erfasste. Adreht war alsobald geworden, seine Augen verflüchteten sich, sein Unterkiefer hing herab und zitterte, vergeblich bemühte er sich, zu sprechen, er brachte nur ein unzusammenhängendes Gellotter hervor.

Nach Atem eingehend, suchte er mit den Händen in der Luft und sank unter Reden und Stöhnen auf seinen Sessel zurück. Wovon aber, der noch nie einen Menschen sterben gesehen hatte und meinte, das ginge viel leichter als es in Wahrheit geht, warf sich auf die Knie und beschwor ihn händelnd: „Sterben Sie nicht, Herr Lehrer, sterben Sie nicht!“

Ein mattes Rächeln stohl sich über Sobrechts Gesicht: „Unfinn,“ sagte er, „nicht vom Sterben ist die Rede, sondern von dem, was du von mir gehört hast. Weidlich!“ befohl er, richtete sich auf und rollte fürchterlich die Augen. „Was war's, wie lautet der Unfinn? O vermaltebter Unfinn! . . . Kein Vernünftiger glaubt ihn, und doch lebt er vom Glauben, tagelt so weiter im Dunkel, in der Tiefe. Sie zählen sich ihm an den Fingern her, diejenigen, die selbst nicht mitzählen. . . Was hast du gehört? Irpid!“ Er sog Wovon in die Höhe und räutete ihn; als der verblüffte Burche jedoch anfangen wollte zu reden, preßte er die Hand auf seinen Mund und gebot ihm Schweigen.

„Was käme heraus? . . . Was ich weiß, bis zum Eckel weiß, was mich nicht schlafen läßt. Schwäge,“ rief er, „ich will einmal reden, ich elender Räuger, ich will die Wahrheit sagen, ich armer Jöllner will sie dir, dem armen Jöllner sagen. Geh dich, hör mir zu, dewig dein Haupt. Wenn es auch nur eine klägliche Geschichte ist und die Geschichte einer jämmerlichen Torheit, sie ist doch heilig, denn sie ist wahr.“

Er ging zum Wasserkrug, trank in langen Zügen und begann dann leise und höflich zu erzählen. Er war ein Lehrersohn, war schon in früher Jugend Gefolge seines fränkischen Vaters gewesen. Begabung, Verhältnisse, alles, was natürlich und vernünftig ist, bestimmte ihn einst zu werden, was jener war. In seinem Herzen aber lodete der Geiz, prickelte die Eitelkeit, die läßlichen Berater lenkten seine Schritte weitab vom leichten Erdenboden, spiegelten ihm ein hohes Ziel als das einzig Erstrebenswerte vor. Die Zukunft eines großen Professors in der großen Stadt, die träumte er für sich, und sein schwacher Vater für ihn, und

Wahlvereinsammlung kann es nicht gutgehen, daß der Ausbreitung der Mittelstufe die Wege geebnet werden. Im Gegensatz dazu hätte es für notwendig, daß jede Gelegenheit zur Ausübung der Volkshilfe benutzt werden muß und dieser Gedanke jederzeit propagiert wird. Die Versammlung erwartete von jedem Vertreter in den Komiteen, daß er sich hieran richte. — Weiter beschäftigt sich die Versammlung mit der Neugehaltung der Berufskasse. Die Versammlung sprach sich für Einführung eines festen Beitrages und einer Karenzzeit der Zugehörigkeit zur Partei aus. — In der nächsten Versammlung des Wahlvereins finden die Wahlen zum Vorstand statt.

— Die hiesige **Strakammer** beschäftigte sich gestern u. a. mit dem 17jährigen Dienstknecht Johann Müller aus Petersdorf, der angeklagt ist, am 13. Mai d. J. das Haus der Witwe Volte dort vorläufig in Brand gesetzt zu haben, nachdem er ein am vorhergehenden Tage angelegtes Feuer selber wieder gelöscht hatte. In der Untersuchungsphase beschäftigte er den im Hause wohnenden Landwirt Tammen der Täterfahndung, aber schließlich legte er ein Geständnis ab. In der Verhandlung ergab sich durch die Aussage von Müllers Lehrer und der des Amtsrates Dr. Varnstedt wesentlich neue Momente, die Zweifel an die geistige Zurückbildung Müllers aufkommen lassen. In einer Arznanstalt wird Müller, dem im allgemeinen nichts Schlechtes nachgesagt werden kann, untersucht werden. — Nach ihm nachfolgt ein gewisser Erstenbed und Schütze die Angeklagte ein. Beide haben langjährige Gefängnisstrafen hinter sich; E. ist u. a. wegen Diebstahls allein 10 mal verurteilt, S. wegen Arznerverletzung, Diebstahl, Unterschlagung, Urkundenfälschung, wegen Verleitung zum Meineide war er bereits ins Zuchthaus. Beide mußten sie sich wegen einer Reihe von Hochrädertatbeständen, eines Einbruchs und wegen Beleidigung verantworten. Erstenbed ist in vollem Umfange geistig, und in gemäßigter, etwas ironischer Weise stellt er alles richtig dar, wie die Zeugenvernehmung es später ergibt. Schütze, der sich im Laufe der Verhandlung als gewerkschaftlicher Gelehrer entpuppt, vertritt zunächst sein lächerliches Treiben zu beschönigen; aber angesichts der Offenbarkeit seines Kommissens und der eindringlichen Ermahnung des Vorsitzenden, gibt auch er der Wahrheit die Ehre. Seine Darstellung stimmt in den wesentlichsten Punkten mit der Erstenbeds überein. Das Urteil lautet gegen Erstenbed auf 3½ Jahre und gegen Schütze auf 3 Jahre Zuchthaus. Die Untersuchungsphase wird beiden angedeutet. — Der wegen Hausfriedensbruch bereits zu sechs Wochen Gefängnis verurteilte Arbeiter Reime aus Delmenhorst hatte dort in angestautem Zustande 11 Fensterhebeln mittels eines Wiegens zertrümmert. Der lächerlich lungenkranke Mann, der seine Arbeit mehr finden konnte und sich in einer Art Verzweiflung betrank, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Lümbke. Ein Arbeiter-Turnverein wurde hier im Laufe des Wirt Helms ins Leben gerufen. Die erste Versammlung findet am Sonnabend 28. Juli statt. Zu dieser find alle Freunde des Turnsports freundlich eingeladen. Im Interesse der ganzen Arbeiterbewegung wäre dem Verein eine gute Entwicklung zu wünschen. Hoffen wir, daß durch ihn eine feste Truppe arbeitsfreier Turner geschaffen wird. Nicht eines jeden Turngenossen ist es, in den Verein einzutreten. Nichtturner sollen als Freunde einreden, um so den Verein finanziell zu unterstützen. Wer allein treten aber ist es Pflicht eines jeden, wo er mit organisierten Kollegen, die noch der Deutschen Turnerschaft angehören, zusammenkommt, auf diese einzutreten, daß sie dort austreten und sich dem Arbeiter-Turnverein anschließen. Jeder Klassenbewußte Arbeiter, der sich streibt, mit einem Streikbrecher zusammen zu arbeiten, sollte sich auch dagegen verwehren, mit denen zusammen zu arbeiten, die einem Verein angehören, der die Arbeiterkraft direkt und indirekt befähigt.

Westerbude. Arges Wech hatte vor einigen Tagen ein junger Mann von hier. Derselbe stand dabei, wie ein Schindl in Wagenrad band. Der Meister hat den jungen Mann, einen Domner gegen den Reifen zu halten, damit er beim Schläge Gegenstand habe. Bei dem sich entwickelnden starken Dampf schlug der Meister fehl und traf den jungen Mann mit aller Wucht am Kopf. Der Betroffene stürzte betäubt zu Boden. Er hatte eine stark blutende Wunde davongetragen, so daß er vom Arzt verbunden werden mußte. Später stellte sich heraus, daß auch der Sehnerv des einen Auges bedeutend gelitten hatte, so daß der junge Mann schleunigst einen Augenarzt in Wilhelmshaven konsultieren mußte.

Delmenhorst. Die Steuerhinterziehungsangelegenheit der Firma Gebr. Leffers vor dem Delmenhorster Gesamtrichter. Im Anschluß an die am letzten Mittwoch stattgehabene Sitzung des Gesamtrichters verurteilte St.-M. C. Leffers eine Verurteilung durch Darlegung der Vorgänge beim Kauf von Gefüge, die die Strafammer des Bremer Landgerichts als Steuerhinterziehung bewertet und mit dem bereits mitgeteilten Geldstrafe belegt hat. St.-M. Leffers behauptete, durch das St.-M. Jordan in gemeiner Weise angegriffen zu sein, weshalb er dem Stadtrat die Rede vortragen müsse. Die Ausführungen des Herrn C. Leffers bezogen sich in den von der Firma Gebr. Leffers in verschiedenen Zeitungen publizierten Artikeln, deren Inhalt aus unseren Lesern bekannt geworden ist. Herr Leffers stellt die Vorgänge als einwandfrei hin und hofft von der Verurteilungsfähigkeit keine Freisprechung. Weiter hebt er noch hervor, daß er nicht wisse, was die ganze Angelegenheit mit seiner Tätigkeit als Stadtratstätigkeit zu tun habe. — St.-M. Jordan erwidert Herrn C. Leffers, daß er offenbar das „Nordd. Volkblatt“ und seine Person miteinander verwechselt. Es sei hier nicht der Ort, um über den Verfasser des gegen die Firma Leffers gerichteten Artikels im „Nordd. Volkblatt“ zu reden, zu dessen Namensnennung auch nur die Redaktion ermächtigt werden könne. Wenn Herr C. Leffers den Ausdruck gemein gebraucht habe, so sei dieser Ausdruck doch wohl

aber anwendbar auf die Steuerhinterziehungsangelegenheit. Auf die Darlegung der Vorgänge im einzelnen einzugehen erübrigt sich, da das Gericht gesprochen habe. Jedenfalls sei es nicht richtig, wenn die Darstellung des Herrn Leffers es so deute, als sei es ungerührt, daß die Firma neben der Zahlung einer hohen Rebenentföschung auch noch Wertzuwachssteuer für diese Rebenentföschung zahlen soll. Nach dem Geleg sei lediglich derjenige, der das übermäßig viele Geld — nach Herrn Leffers — erhalten habe, verpflichtet, für diesen unveränderten Wertzuwachs die sog. Wertzuwachssteuer zu zahlen. Das sei auch gerecht und würde von jedem Mann anerkannt werden. Wenn diese Zahlung durch Vertrag auf die Firma Gebr. Leffers übergegangen sei, so hätten dafür zweifelloso Gründe vorgelegen, die mit der Steuerzahlung nicht verbunden werden könnten. Der an den Verkäufer gesahlte unverdiente Wertzuwachs sei zweifelloso durch die Entwidlung und durch gemachte Aufwendungen der Kommune entstanden, es sei deshalb nicht zu verstehen, wie ein Kommunalvertreter solche Abgaben zum Schaden der Kommune hinterziehen könne. Zweifelloso sei es angebracht, die Frage zu erörtern, ob ein solcher Kommunalvertreter in wichtigen Kommissionen der Stadterhaltung bleiben könne, oder ob das Zutreten zu ihm erschüttert und erledigt sei. Auch hier am Orte hätten sich beim Verkauf des sog. „Wall“ Dinge zutragen, die seinerzeit Leffers erregt und bei denen ein Teilhaber der Firma Gebr. Leffers beteiligt gewesen sei. Herr Rathherr Büsing habe seinerzeit den Auftrag gehabt, den Wall für die Stadt zu kaufen, habe aber vorher Herrn Leffers zum Kauf aufgefördert, was abgelehnt ist. Als jedoch der dritte und letzte Verkaufstermin hinfällig sollte, stellte sich heraus, daß der Wall am Tage vorher unter der Hand an Gebr. Leffers verkauft war. — Herr Leffers rief sehr erregt „Lüge“ und gebärdete sich recht angezogen, als Herr Rathherr Büsing anfänglich äußerte, er wisse die Einzelheiten nicht mehr genau. Nachdem Herr Rathherr Büsing dann etwas nachgedacht hatte, bestätigte er voll und ganz die Aussagen des St.-M. Jordan. Diese Tatsache wirkte auf Herrn Leffers recht ablehnend, er konnte sich mit einem Male der Vorgänge nicht mehr entinnen. Damit war die Besprechung in der Hauptsache beendet, wenn wir von geringfügigen Einwendungen der Herren Leffers und Döbelmann absehen und auch einen recht deplorierten Angriff seitens des St.-M. Schwabe Herrn Rathherr Büsing gegenüber unberücksichtigt lassen will. Ein Vortrag der Stadterhaltung forderte Herr Leffers durch Stellung eines Antrages nicht heraus. Die Angelegenheit war zu Ende, die Stadterreiter gingen, jeder mit eigenen Gedanken, über die Strafe, auseinander.

— Die Regulierung der neuen Bahnhofsstrahe wird in einigen Tagen durch Abbruch des dem Kaufmann Hödenhörn gehörigen früher Zintenlins Hauses, des Lagers und Bahnhofstraße beendet. Der Abbruch erfolgt auf Weisung des Stadtmagistrats.

— Der Bau einer zweiten katholischen Volksschule an der Alventrohe wird umgehend in Angriff genommen. Die Erd- und Mauerarbeiten wurden der Firma G. W. Holten für den Preis von 206325 M. übertragen. Die Vergebung der Zimmer- und sonstigen Arbeiten an diesem Bau soll später erfolgen.

— Wir weisen noch darauf hin, daß am Sonnabend den 26. Juli, abends 9 Uhr, in der „Harmonie“, Steidinger Straße, eine Versammlung des Ranzendanzler-Vereins Delmenhorst und Umgegend stattfindet, zu deren Besuch jedermann eingeladen wird. Der Verein, der bereits auf 70 Mitglieder angewachsen ist, hat auch u. a. eine An- und Verkaufszentrale eingerichtet und somit jedem die Gelegenheit gegeben, sich gute und gesunde Jagd- und Schatzkaninchen auch von außerhalb — wenn das Gewünschte am Orte nicht einwandfrei erhältlich ist — vortheilhaft zu beziehen.

— Die Zeiger der Kirchenruhr an der ev. Kirche werden zur Zeit neu vergoldet, damit sie deutlicher zeigen, was die Glocke geschlagen hat. Die Auffrischung hätte schon bei Renovierung des Turmes geschehen können.

— Einen Ball hält am Sonntag den 27. Juli der Verband der Mäler in Submanns Hotel ab. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern sowie abends an der Kasse zu haben.

Ganderfese. Bei Emeloh stürzte ein Radfahrer die Böschung hinab auf die Schienen, als gerade der Wilbeshauser Zug ankam. Der Lokomotivführer wie der Arbeiter erkannten die furchtbare Gefahr, ersterer bremste stark, während der Gestürzte schnell in den Graben stoch und so um ein Haar dem sicheren Tode entging.

Nordenham. Nach dem Beispiel anderer reaktionärer Blätter scheint jetzt auch die „Butjadinger Zeitung“ Sozialistenfresserei zu treiben zu wollen. Dies ist daraus zu entnehmen, daß in der Mittwochnummer von ihr folgender Bericht unter Emden gebracht wurde: „Der Streik der Hosenarbeiter scheint sich dem Ende zuzuneigen und zwar mit einer völligen Niederlage des sozialdemokratischen Terrorismus hin.“ Was nun der Streik der Emdener Hosenarbeiter mit sozialdemokratischem Terrorismus zu tun hat, oder welcher Zusammenhang zwischen beiden besteht ist der „Butjadinger Zeitung“ wohl selbst ein Rätsel, oder sollte es ihr bloß darauf ankommen, mit Schlagworten imponieren zu wollen, so ist dies aber verfehlt und sie macht sich höchstens lächerlich. Festzustellen ist aber, daß wenn Arbeiter um ihre tariflich festgelegten Rechte kämpfen, dies, nach Ansicht der „Butjadinger Zeitung“ Terrorismus ist. O heilige Einfalt, wie muß es in dem Kopfe des Schreibenden des bewußten Verichtes aussehen, oder sollten dieser Art Geistesblitze eine Folge der Hundstunde sein, für die er nicht verantwortlich gemacht werden kann. Im Interesse der „Butjadinger Zeitung“ ist es aber, wenn sie in Zukunft ein Gebot, daß ihr fremd ist, nicht wieder betritt, oder zum wenigsten den für derartige Verichte in Frage kommenden Redakteuren oder Berichterstatter empfiehlt, sich auf den Hosenboden zu setzen und etwas hinzuzuschreiben. Denn von einer Sache, die man nicht versteht, läßt man am besten die Finger davon.

Einsparungen. Die Arbeiter der Friedrichshafen Werft in Emswörden haben beschloffen, sich dem Auslande nicht anzuschließen. Es kommen hier etwa 600 Mann in Betracht.

Emden, Genosse G. R. schreibt uns: Bekanntlich streift sich die Reaktion mit allen Mitteln dagegen, irgend einen kulturellen Fortschritt oder die Auffrischung der Massen aufkommen zu lassen. Von ihrem Standpunkte aus läßt sich allerdings die Angst vor Aufklärung der Arbeiter erklären: An den indifferenten Massen hat sie willkürliche Verlesungen, mit denen sie noch Belieben schalten und wollen kann; denen es nicht so leicht einfallen wird, mit Ansprachen irgend welcher Art heranzutreten. Die Kirche tut da ihr übriges, den Bedauernswerten von Benignität und Zufriedenheit zu predigen — fatalerweise diese im Himmelreich ihren Lohn dafür erhalten. Vor allem forat neben dem Unternehmertum die Geistlichkeit dafür, innerhalb der Arbeiterbewegung als Zisternebesten dienende Arbeiter der „christlichen“ Gewerkschaft zuzuführen, um abhand gegen die „rote Flut“ und — was die Hauptsache — als Bollwerk gegen die „unpolitischen Forderungen der sozialdemokratischen Gewerkschaften“ dienen zu können. Gegenwärtig liefert wieder der Emdener Hosenarbeiterstreik den unumstößlichen Beweis hierfür. Mit allen Mitteln versuchen die Agitatoren der „christlichen“ Gewerkschaft, Mitglieder zu gewinnen, um sie dann nach dem Hofen als Streikbrecher zu dirigieren. Man sieht also, welche „hehre“ Aufgabe sich diese fonderbare Art von Christen gestellt haben. In Einzelheiten der Emdener Zeitungen mißt sich ein gewisser J., wohl der neue christliche Arbeitersekretär Horst, ab, dem „sozialdemokratischen“ Transportharbeiterverband Terrorismus und immer wieder Terrorismus vorzuwerfen. In Ermangelung irgend eines Beweises für seine Terrorismusgedanken föhelt er in den „christlichen“ Kreise fortgesetzt von „sozialdemokratischen“ Gewerkschaften. Daraus einzuweichen wäre wirklich zu dumm und hiesie der Schreiber zu viel Ehre antun. Der gute Mann wird bald genug einsehen, daß für sein Bemühen in Emden ein allzu undankbarer Boden vorhanden ist. Zur Charakterisierung der für Staat und Unternehmertum gar so nützlichen Arbeitswilligen möge nachfolgendes Erlebnis dienen: Nützlich für ich in einem Abteil vierter Klasse von Norden nach Emden. Meine Reisegesährten waren mehrere Arbeiter. Aus ihrer Unterhaltung entnahm ich, daß ihr Reichel Emden war, um dort ihren Massen genossen, den hiesigen Hosenarbeitern, in den Händen zu fallen. Ihren Vorkommnissen war nur allzu deutlich der Stempel der Beschränktheit ausgedrückt und dementsprechend war auch ihre Konversation im allgemeinen und im besonderen über den Hosenarbeiterstreik. Auf einer Zwischenstation stellten sich noch einige Arbeiter zu ihnen, die, wie sie ihren Kameraden erzählten, die gleiche läbliche Absicht hatten. Einige Neuherungen über die streifenden Hosenarbeiter, von denen ich leider Zeuge sein mußte, erregten meinen Widerwillen derart, daß ich am liebsten sofort das Huyze verlassen hätte. Leider war mir dies aber nicht möglich. Doch konnte ich auch wieder ein Gefühl des Mitleids mit diesen Leuten nicht ganz unterdrücken. Wüßten sie, wie nicht nur alle Klassenbewußte Arbeiter, sondern selbst Unternehmer über sie denken? — Indem sich die Unterhaltung weiter am den Streik drehte, wurde ich dann noch Zeuge folgenden Gesprächs:

- Jan: „So Jörn, du willst also oof na de Hofen to erbeden?“
- Jörn: „Ja, Jan, id moot doch watt to freeten hemmen.“
- Jan: „Datt men id oof; man bist du denn neet bang, datt se di to Liv willen?“
- Jörn: „Ne; koomen de Heerls mi to na, dann hou 't hör in die Presse, dat se neet weer upfeken.“
- Jan: „Gelt recht, Jan; datt dirst ruhig maaken; wenn d' oof so'n Streiker dood boust, dor kümmerst luf geen Düvel um.“
- Jörn: „Naat mi man looden. Wör eenige Jöhren hart oof mal so 'n Fall. In Auert (Aurich) weer bi di Wirtli Streik utbrooden. Bi de Gelegenheid föhr id denn oof dorben, um to arbeiden. Wi id nu to d' Jug utsege, käm so 'n Streikspöken an mi bevan, um mi von d' Arbeit efftobolen. Man id kann di seggen, do käm bei bi d' Berfchredel! Id neet links, nähm min Stoch un sloopo hum an de Kopp, dat hum d' Blut to d' Nef an Snut uleem. De Polizist, de datt Bill ankieken de —“

Dier wurde der Erzähler von einigen seiner Kameraden unterbrochen, indem sie anknüpfen: „De bett bi wooll giefs offhört!“

Jörn: „Ne, Jungs, watt ji woll moenen; mi bett he neet offhört, man de anner!“ — Jeder Kommentar hierzu ist selbstverständlich überflüssig. Solche Fälle, wie der von dem Arbeiterfälligen geschilderte, stehen ja nicht vereinzelt da. Immer und immer wieder berichtet uns die Arbeiterpresse über solche und ähnliche erbanliche Vorgänge, die uns mit aller Deutlichkeit vor Augen führen, wieviel Aufklärungsarbeit der modernen Arbeiterbewegung noch harrt!

Bunde. In der hiesigen Konventionenabteilung verunglückten zwei Mädchen aus Winkshoten (Holland) dadurch, daß ein Kessel mit seinem todenden Inhalt umkippte, sie von der Plüßigkeit getroffen und verbrüht wurden. Das eine Mädchen trug so schwere Brandwunden davon, daß es dem Krankenhanse in Bremer zugestügt werden mußte. Die Verletzungen des anderen Mädchens sind leichter Natur.

Leer. Am Mittwochabend gegen 5.30 Uhr entgleitete am Schiffe des ankommenden Güterzuges 140 der Friedrichshafen Werft—Wittmann auf dem Bahnhöfe Leer ein Kessel mit einem Gitterwagen vor dem Strömung mit dem Staatsbahngleise Emden—Münster, das dadurch drei Standen gesperrt war. Personen wurden nicht verletzt.

Vermisches.

Der Krieg in der Kunst. Darstellungen von Schlachten sind in der Kunst so alt wie die Kunst selbst. In der ägyptischen Kunst nehmen die Schilderungen der Feindschaft, der Eroberungen, der Belagerungen, einen recht breiten Raum in den Reliefs und Wandmalereien ein. In der

kolonial-afrikanische Kunst oder bilden sie fast das einzige Thema, wenn man von der Jagd und den religiösen Themen etwas abläßt. Auch in der griechischen Kunst herrscht, wozin man auch Bildn., Skulpt., Streit und Blüthenvergehen, von jener kleinen unspannischen Schwäche mit dem Relief einer Belagerung über die Giebelkämpfe von Regina bis zum Altar von Pergamon und den Kolossal der Alexander-schlacht. Mit der christlichen Zeit ändert sich das nicht unendlich. Im ganzen Mittelalter sind die vornehmsten Stoffe ohne Fragen die Geschichten der Bibel. Die weltliche Kunstgeschichte findet ihren Widerklang in der monumentalen Kunst nur selten, wemgleich sie in den Miniaturen und Handschriften niemals ganz fehlt. In diesen Zweigen fehlt es also auch nicht an Darstellungen kriegerischer Ereignisse. Mit der zunehmenden Bewusstheit im Zeitalter der Renaissance geht sofort wieder ein Anwachsen kriegerischer Kunstwerke Hand in Hand. Follein, Nikolaus Hannel Teufsch u. a. zeichnen Landkriege und Kampfszenen. Und gar im 17. Jahrhundert wird z. B. im Zeichnen eines Rubens der Krieger der Kriegerischen Gewalt wieder stark und mächtig, mag auch Rubens seine Szenen meist in mythologischen Gewand fassen, als Amazonenschlacht, Kampf auf der Brücke u. m. Vorwiegend waren in Italien bereits zwei Größe der Kunst: Leonardo da Vinci hatte im Rathhausbau zu Florenz die — leider zerstörte — Schlacht bei Anghiari gemalt, Michelangelo sollte auf die Gegenwart eine Szene aus den Kämpfen der Florentiner mit Pisa malen, kam jedoch über den Karton nicht hinaus. Nur brauchen wir noch wenige Werke zu nennen, um die Verbindung mit unseren Schlachtenmalern zu haben: Delacroix malte die Lebergabe von Broda, für die Verherrlichung der Siege des „Sonnenkönigs“ sorgte ein Heer von Malern, Delacroix malte das „Gemetzel von Chios“, welche unablösbare Zeit von Kriegsbildern das napoleonische Zeitalter herauszubekommen, ist bekannt genug. Der Joden reißt nun nicht mehr ab.

Sonnenbäder bei Tabak- und Alkoholvergiftung. Ein Arzt schreibt der Zeit. Sig: Die beliebten Genussmittel Tabak und Alkohol sind, wie man weiß, in ihrer Wirkung um so schädlicher, als die stimulierenden Stoffe des Tabaks im Alkohol löslich sind und, wenn sie veratmet werden, auf der Schleimhaut viel leichter zur Aufnahme in das Blut gelangen. Dessen Vorgang entsprechend bestehen die ersten Erscheinungen der Vergiftung, möge sie vom Tabak oder Alkohol, insbesondere aber von beiden gemeinschaftlich ihren Ausgang nehmen, in einem Narkose der Nasenhöhle und des Rachenraumes, einem Narkose, der sich beim Tabakmißbrauch oft auch auf das Gehirn ausbreitet. In diesem Stadium der beginnenden Vergiftung ist die völlige Ent-

haltsamkeit von solchen schädlichen Gewohnheiten das wichtigste Mittel zur Verhütung weiterer Gefahren, ein Rat, der freilich leichter gegeben als befolgt wird. Die Vermeidung von unerschöpflichen Ersatzpräparaten kann als wirksamer Schutz, namentlich beim Tabak nicht in Betracht kommen, denn unter den zahlreichen Mitteln, die sich beim Verzehren des Tabaks entwickeln: Rohlenoxd, Pyridinbasen, Schwefelwasserstoff, Blausäure, Sumpfgas, ist das Wirksame nicht das Nikotin, sondern ohne Zweifel namentlich die von dem flüchtigen Ammoniak herrührende Reizung, welche der Tabakdampf auf die Schleimhäute des Rachens, der Ohrtrompete und des Kehlkopfes ausübt. Gurgeln mit kaltem wässrigen Wasser, die sie, neben dem Vorgehen des Gurgelns an sich, auf die entzündete Schleimhaut ausüben, von zweifelhaftem Werte. Als sehr wirksam empfehle ich Sonnen-Rachenbäder; sie schaffen in einfacher Weise Gifte weg, desinfizieren, reinigen die Schleimhaut und häuten sie ab. Gewohnheitsraucher und Trinker werden mit Vorteil das gewohnte Gurgeln am Morgen ersetzen oder verbinden mit der einige Minuten langen Einwirkung der Sonnenstrahlen bei geöffnetem Mund und geschlossenen Augen. In Ermangelung des Sonnenlichtes bietet die elektrische Bestrahlung einigen Erfolg. Vielstark mischen sich auch andere Folge-Erscheinungen jener Vergiftungen mit denen der Narkose. Viele scheinbar Nervenranke sind alkohol- oder nikotintraum. Auch für diese sind Sonnenbäder, als die energichsten Schwere-erzeuger zur Auscheidung der Gifte, von der größten Bedeutung. Wie ein Fieber wirkt das Sonnenbad auf etwa im Blute zirkulierende schädliche Stoffe und öffnet für deren Auscheidung die Schwweißporen. Die Sonne bietet in der Tat die stärkste Energie im Heiligtum, aber gerade wegen dieser mächtigen Wirkung ist diese einem zweifelhaften Schwere vergleichbar. Selbst gesunde, kräftige Personen erkranken nach ausgedehnten Sonnenbädern leicht an bedrohlichen Erscheinungen, und Kranke werden bei unangemessenem Gebrauch noch länger, so daß hier wie in allen anderen Fällen die Mäßigkeit gilt: man besorge den Arzt!

Steigert der Alkohol die tierische Wärme? Mancher, der sonst dem Alkohol nicht Freund ist, glaubt ihn doch bei großer Kälte nicht entbehren zu können, da einem durchgefrorenen Menschen ein Glas Bierwein oder auch ein fröhlicher Schnaps zunächst in der Tat ein wohlthätiges Wärmegefühl durch den Körper rinnen läßt. Wenn jemand danach im warmen Zimmer bleibt, so mag ja gegen diese Art der Erwärmung auch nicht etwas einzuwenden sein, wenn auch eine Tasse Kaffee oder Tee dieselben Dienste leistet. Derselbe gefährlich aber kann die Erwärmung durch Alkohol werden, wenn der Betreffende geglaubt, sich nachher weiter der

Kälte aussetzen. Denn der Alkohol steigert zwar zunächst die Körpertemperatur, aber nur, um sie nach einiger Zeit um so mehr zu senken. Z. B. Laible nahm Experimente mit Tieren vor, bei denen er sowohl hungerten als auch gesättigten Tieren Alkohol in Mengen von 0,5–10 cem pro Kilogramm des Körpergewichts (in Lösungen von 10 Proz.) zu trinken ließ. In einer Stunde war bei allen Tieren die Temperatur in gleichem Verhältnis zur eingegebenen Dosis gesunken. Und zwar war die Temperatur der hungernden Tiere um 1/4–1/2, ja um die Hälfte mehr gesunken wie die der gesättigten. Nach 1 1/2 bis 2 Stunden war die Abkühlung noch weiter vorgeschritten und nach 3 Stunden war das Tier wieder zur Norm zurückgekehrt. Die Erniedrigung der Temperatur durch den Alkohol kommt nicht nur dadurch zustande, daß durch die erweiterten Poren mehr Wärme abgegeben wird, sondern auch dadurch, daß der tierische (menschliche) Körper überhaupt weniger Wärme produziert.

Veranstaltungs-Kalender.

Sonntag den 27. Juli.

Brate.

Deizer und Malchinsien. Nachmittags 3 Uhr bei D. Osterloh.

Schiffahrts-Nachrichten.

Sam 24. Juli.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Gold. Göttingen, nach Kurland, gestern Donner postiert.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.
 Kurland. Göttingen, nach Kurland, heute auf der Weier.

Hochwasser.

Sonabend, 26. Juli: vormittags 5.50, nachmittags 6.00

Arbeiter und Handwerker aller Berufe.

Beachtet bei Eurer Arbeit im Interesse Eurer Gesundheit und Eurer Familie die Arbeiterschutzbestimmungen aufs genaueste und bringt auf deren Beachtung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Euer Pflicht!

Unentgeltlich Rat und Auskunft in gewerblichen u. Privatverhältnissen erteilt für organisierte Arbeiter Karl Riede, Barck, Peterstraße 5.

Gemeinde Ebertsdorf.

Zur Förderung der Bebauung und um den Räumern eine Heber-licht zu gewähren, ist hier vom Gemeinderat ein kostenfreier Nachweis von Bauplänen eingerichtet. Es können Baupläne aus allen Teilen der Gemeinde nachgewiesen werden, auf Grundstücken von 50 Bf. bis 1 Hf. und darüber, auf Bauplätzen von 50 Bf. bis 2 Hf. und darüber pro Quadratmeter, an guter Lage beim Forst Lüpferer wie der bisherigen Baubestimmungen. Der Bau eines dreistöckigen Einfamilienhauses mit Stall kostet hier etwa 4000 bis 4500 Mark nach 14 Jahren von der Staatslichen Kreditanstalt ausliegenden Bauplänen. Eine 1/2fache Beheizung und Annehmlichkeit wird vorausgesetzt wie bisher gewohnt werden. Jede weitere Auskunft wird unentgeltlich erteilt.

Der Gemeindevorstand.

G. Gerdes.

Verkauf.

Der Werkmeister Peter Wilhelm in Moorparken hat mit Auftrag erteilt, seine zu Moorparken belegene

Besitzung

aus Größe von 61 a 82 qm zum Eintritt am 1. Mai 1914 unter der Hand zu verkaufen.

Die Besitzung besteht aus einem vor einigen Jahren neu erbauten Wohnhaus mit großem Stall sowie einer großen Fläche Wartenlandes.

Das Grundstück liegt in unmittelbarer Nähe der Bahnhöfe Moorparken und ca. 5 Minuten von der Hauptstr. Moorparken entfernt.

Der Verkauf ist besonders einem Grundstückskäufer zu empfehlen. Kaufinteressenten bitte ich, mit mir in Verbindung treten zu wollen.

W. Albers, Jever.

Gesetzlich vorgeschrieben

Tafeln zur Eintragung der Ueberarbeit

in den Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion zu haben bei

Paul Hug & Co.



Neu erschien in billiger Volks-Ausgabe:

Die Kommune.

Von Paul und Viktor Margueritte.
 Uebersetzt von H. Friede.
 Mit Einleitung von Hermann Wendt.

Preis früher broschiert Mf. 5.—, jetzt nur Mf. 1.—
 „ „ gebund. Mf. 7.—, jetzt nur Mf. 1.50

Der große Kollisionspunkt der Pariser Kommune, die August 1871 im Reichstag ein Vorschlagsrecht der kommunistischen Revolutionen nannte, enthält sich in diesem Buche, das gewöhnlich an postenden Vorkämpfern. Es ist ein Buch, das nicht nur die Geschichte der Kommune, sondern auch die Geschichte der Arbeiterbewegung in Frankreich, Italien und England.

Bei Postversand von Einzellexemplaren 50 Pfg. Post.

Zu beziehen durch die Expedition des Norddeutschen Volksblattes, Rülfringen. Bestellungen werden auch in unv. Filialen entgegengenommen.

Auktion.
 Im freiwilligen Auftrage werde ich am

Sonabend, d. 26. d. M.,
 nachm. 3 Uhr auf,

im Hof von Oldenburg zu Wilhelmshaven, Eingang Zeilstraße, folgende Sachen:

1 Bogen woll. Blusenreste
1 Bogen fertige Blusen
1 Bogen Seldeneurte
1 Bogen Damen-Schürzen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind neu und eine Stunde vor dem Verkauf zu beichtigen.
 Rülfringen, den 25. Juli 1913.

ter Veer
 Rechnungsführer und Auktionator
 Wilhelmshaven Str. 23. Tel. 91.

Georg Buddenberg
 Buchhandlung, Buchbinderei
 Rülfringen, Peterstraße 50

empfiehlt sich zur

Lieferung sämtlicher Zeitschriften,
 Mode-Journale, Romane usw. — Schöne Auswahl in billigen Klassiker-Werken, ferner gesellschaftliche und politische Literatur. :
Schulbücher und Schulutenfliken.
 Zeichenunterlagen. — Antiquariat.

Zu vermieten
 per sofort ein 65 qm großer

Eaden

in unterm Eckhause Götterstraße 41 — Jeddensstraße 8, einflüch. Zentralheizung 840 Mf. per Jahr.

Abels & Fremdenbahl
 — Rülfringen. —

Einsparungen.
Zu vermieten
 auf sofort oder später eine vier-räumige Oberwohnung.
Jann Effen, Bierverleger,
 Kurze Straße.

Maurer gesucht.
J. W. Albers,
 Genossenschaftsstraße 92.

Sudje zum 1. August
 oder später für junges Mädchen, 12 Jahre alt, Stellung im bürgerlichen Haushalt.
Joh. Eiben, Reuegraben,
 Peterstraße 5.

Arbeiter - Sekretariat Oldenburg.

Unentgeltliche Auskunft in allen Rechtsstreitigkeiten, Anfertigung von Schriftsätzen usw.

Sprechstunden:
 Vormittags von 11—1 Uhr
 Nachmittags von 5 1/2—7 1/2 Uhr
 Sonabends Nachmittags von 4 1/2—6 1/2 Uhr.
 Sonntags geschlossen.

Gewerkschaftshaus, Kurwälder 2
 2. Etage, Zimmer 13—14.

Gummi-Unterlagen-Reste
 stets vorrätig.

Friedrich Kuhlmann
 Spezialhaus für Krautenspflege.
 Bismarckstraße 22.

Billig zu verkaufen
 1 Schlafzimmer, 1 Bettsofa, Spiegel, Tisch und Stühle.
 Wellenstraße 13, 3. Et.

Frachtbriefer
 empfohlen
Paul Hug & Co.
 Für sofort suchen in jed. Bezirk, ob im Stadt oder Land

strebs. Mann

ganz gleich welchen Standes und Alters, zum Vertrieb einer Verkaufsstelle. Keine Berufsaufgabe, weil leicht im Hause zu verrichten. Kapital und Land nicht erforderlich. Das Geschäft wird von uns vollständig eingerichtet. Monatl. bis 400, 500 leicht zu verdienen. Man schreibe u. C. 2275 an Hnu.-Expd. Daube & Co., Köln.

Auskunft vollständig kostenlos!

Gesucht auf sofort
 oder diesen Herbst ein Lehrling. Beste Ausbildung wird zugesichert.
Joh. Meinen, Schmiede und Schlosserei mit Krattbetrieb, Wehlerdamm h. Ervedt.

Volksküche Rülfringen
 Sonabend: Bunte Sohlen mit Spd.